

3. Grundzüge der Theorie der Strukturation

3.1 Theoretische Grundlagen

Die vom britischen Soziologen und Sozialtheoretiker Anthony Giddens entwickelte Theory of Structuration findet in den letzten Jahren zunehmende Beachtung. Diese Beachtung erstreckt sich über den Bereich der Soziologie und Sozialtheorie¹ hinaus auch auf organisations- und managementtheoretische sowie betriebswirtschaftliche Forschungsfelder². Giddens versteht seine Theorie als Sozialtheorie, deren Problemfelder alle Sozialwissenschaften betrifft. „Bei diesen Problemen geht es um das Wesen menschlichen Handelns und der handelnden Person; um die Frage der Konzeptualisierung von Interaktion und ihrer Beziehung zu Institutionen; und schließlich um die praktische Bedeutung sozialwissenschaftlicher Analyse. (. . .) Das heißt, im Zentrum stehen das Verständnis menschlichen Handelns und sozialer Institutionen“ (1988; S. 30). Sie beansprucht, Grundlagenwissenschaft für alle Sozialtheorien zu sein.

Die Theorie der Strukturation versucht, den Gegensatz von objektivistischen, subjektivistischen wie voluntaristischen Theorieansätzen aufzuheben³.

Objektivistische Ansätze, wie beispielsweise von Parsons (1949), räumen dem Objekt, der Gesellschaft und der Struktur sozialer Systeme Priorität über die Subjekte, den Menschen ein. Demgegenüber gehen subjektivistische Konzeptionen, etwa Garfinkel (1967, 1973) und Schütz (1960), von einer Priorität der Subjekte aus.

Die scharfe konzeptionelle Trennung von Akteuren einerseits und von Gesellschaft, Organisation und ihren Strukturen andererseits hebt Giddens durch die Konzeption ihrer wechselseitigen Konstitution auf. Der Mittelpunkt der Theorie der Strukturation ist die Gleichursprünglichkeit und wechselseitige Bedingtheit, die **Rekursivität** von Handeln und Struktur.

Für einen Überblick werden zunächst die Grundideen der Dualität von Struktur und der Reproduktion sozialer Systeme dargestellt. Im folgenden wird die Konzeption intentionalen Handelns beleuchtet⁴.

¹ Vgl. z.B. Bryant & Jary (1991); Callinicos (1985); Clark, Modgil & Modgil (1990); Cohen (1989); Held & Thomson (1989) sowie Kiessling (1988).

² Vgl. z.B. Barley (1986); Becker & Ortmann (1994), Bouchikhi (1944); Kieser (1994); Loose & Sydow (1994); Ortmann (1995); Ortmann, Sydow & Windeler (1996); Ortmann, Windeler, Becker & Schulz (1990); Osterloh (1993); Ranson, Hinings & Greenwood (1981); Staehle (1991 a); Sydow & Windeler (1993); Walgenbach (1995) sowie Willmott (1981); einen Überblick über organisations- und managementtheoretische Arbeiten gibt Whittington (1992).

³ Dieses Anliegen verfolgen in der Organisationssoziologie mit anderen Ansätzen bspw. Crozier/Friedberg 1979. Einen Überblick über Konzepte in der Organisationstheorie und eine Auseinandersetzung speziell mit den Ansätzen von Giddens und Crozier/Friedberg bietet bspw. Empter 1988.

⁴ Im deutschen Sprachraum stößt die Rezeption des Giddenschen Werkes auf einige Schwierigkeiten. So prägt Giddens einige neue Begriffe wie bspw. structuration bzw. Strukturation. Darüber hinaus ist die deutsche Fassung von Giddens' Hauptwerk *The constitution of Society. Outline of the Theory of Structuration* (1984; Übersetzung 1988) teilweise ungenau übersetzt. Es werden hier fast ausschließlich die englische Originalfassung sowie die Übersetzung einzelner Begriffe durch A. Becker 1996 verwendet.

3.2 Institutional Analysis

Die Institutional Analysis innerhalb der Theorie der Strukturation bietet einen Erklärungsansatz für die Herausbildung, Reproduktion und Veränderung sozialer Systeme und Strukturen, wobei das Handeln der Akteure als gegeben vorausgesetzt wird. Dabei findet die Tatsache, dass jede soziale Ordnung von Menschen sozial hergestellte Wirklichkeit darstellt, Berücksichtigung. Dies gelingt, indem eine Anknüpfung an die Bedeutungsinhalte des Strukturbegriffs in soziologischen Analysen erfolgt und diese erweitert werden. In soziologischen Analysen wird der Strukturbegriff verwendet, um die relative Stabilität der Verankerung der beschriebenen Phänomene in der sozialen Realität und deren überindividuelle Bedeutung im gesellschaftlichen Prozess hervorzuheben. Die Institutional Analysis betont darüber hinaus, dass es letztlich die Handlungssubjekte sind, die in ihrem strukturvermittelten Interagieren soziale Wirklichkeit herstellen und verändern. Strukturen stellen daher nicht nur individuelle oder kollektive Handlungsgrenzen und -zwänge dar. Vielmehr ermöglichen sie Handeln auch, indem bestimmte Formen des gesellschaftlichen Lebens und Arbeitens über längere Zeiträume hinweg überhaupt realisiert und institutionalisiert werden können. Für diese Darstellung ist es jedoch zunächst erforderlich, den Systembegriff im Rahmen der Theorie der Strukturation zu klären.

3.2.1 Soziale Systeme

Im Mittelpunkt der Theorie der Strukturation steht „das Verständnis menschlichen Handelns und sozialer Institutionen“ (Giddens 1988, S. 30). Impliziert ist damit, dass menschliches Handeln nicht als das Handeln eines isolierten monologischen Akteurs verstanden werden kann, sondern stets im Kontext von Institutionen betrachtet werden muss. Hierbei werden **Institutionen** in der heute ungewöhnlich gewordenen Bedeutung der routinisierten Praktiken, die von der Mehrzahl der Akteure angewandt und anerkannt werden, verwendet (Cohen 1989, S. 39). **Soziale Systeme** werden dann definiert als „patterning of social relations across time-space, understood as reproduced practices“ (Giddens 1984, S. 377). M.a.W. Systeme sind die geordneten bzw. regelmäßig wiederkehrenden Interdependenzbeziehungen zwischen Akteuren oder Gruppen von Akteuren (Giddens 1979, S. 65 f.).

Die Definition des Systembegriffs ist explizit auf reproduzierte Praktiken und nicht einfach auf **Handeln** bezogen, dass als ein beständiger Strom von situativen Aktivitäten verstanden wird (Giddens 1984, S. 3). **Soziale Praktiken** beschreiben die geordneten, regelhaften Aspekte sozialer Aktivitäten, welche über Raum und Zeit stabil sind (Giddens 1976, S. 75).⁵

⁵ Die im Handeln und in den Interaktionen sehr schnell entstehenden Regelmäßigkeiten oder Muster sind noch nicht als soziale Praktik zu bezeichnen. Erst wenn ein Muster in andere raumzeitliche Kontexte übertragen wird, wenn es bspw. auf Interaktionen mit anderen Interaktionspartnern angewandt oder zwischen den selben Personen über einen längeren Zeitraum hinweg stabil gehalten wird, kann von einer sozialen Praktik gesprochen werden.

„Social practices can be understood as skillfull procedures, methods, or techniques, appropriately performed by social agents“ (Cohen 1989, S. 26).

Diejenigen sozialen Praktiken mit der größten raum-zeitlichen Ausdehnung in jeglichen sozialen Systemen werden als **Institutionen** gekennzeichnet (Giddens 1984, S. 17). Die Abgrenzung von sozialen Praktiken und Institutionen ist nicht trennscharf durchzuführen und muss stets situativ interpretiert werden ⁶.

Existent werden soziale Praktiken ausschließlich im Handeln. Indem sich die Mehrzahl (oder wenigstens eine relevante Anzahl) der Akteure in ihrem situativen Handeln immer wieder auf bestimmte soziale Praktiken beziehen, werden diese als soziale Praktik produziert und reproduziert. Gleichzeitig basiert soziales Handeln auf der Existenz sozialer Praktiken, da nur durch den gemeinsamen Bezug der beteiligten Akteure auf diese geteilten Praktiken eine Verständigung möglich ist. Giddens bezeichnet dies als die **Rekursivität sozialen Handelns**.

„In and trough their activities agents reproduce the constitutions that make these activities possible“ (Giddens 1984, S. 2).

Die Idee der Rekursivität ist die grundlegende Denkfigur der Theorie der Strukturation. Sie erlaubt es, das Verhältnis von Handeln und Institution / Organisation als Verhältnis wechselseitiger Konstitution zu konzipieren.

Um soziale Praktiken zu kennen und adäquat anwenden zu können (skillful procedures) müssen die Akteure bestimmte Wissensbestände haben. Sie sind „knowledgeable agents“ (kompetente Akteure), die in aller Regel um Mittel und Wege verfügen, innerhalb der jeweiligen Umstände ihres Tuns bestimmte Handlungsergebnisse hervorzubringen ⁷. Dabei wird die Kompetenz eines Akteurs normalerweise daran gemessen, dass er/sie in der Lage ist, das eigene Handeln an das anderer „korrekt“ anzuschließen.

Infolge des wechselseitigen Anschluss des Handelns sind soziale Systeme integriert ⁸. Der Begriff der **Integration sozialer Systeme** bezieht sich daher nicht auf einen Gegensatz Ordnung – Konflikt. Vielmehr wird mit diesem Begriff die Wechselseitigkeit, das

⁶ Beispielsweise würde in einem Unternehmen die Anwendung bestimmter Investitionsrechenverfahren als soziale Praktik betrachtet, die grundlegende Ausrichtung auf die Tätigkeit in bestimmten Branchen hingegen als Institution oder institutioneller Aspekt.

⁷ Insbesondere im alltäglichen Leben wissen die meisten Akteure, welche Situationen mit welchen sozialen Praktiken angemessen zu bewältigen ist. Das Verdienst einer Soziologie des Alltags, mit Berger und Luckmann (1982); Garfinkel (1967, 1973), Schütz (1960), Schütz und Luckmann (1975) um einige zu nennen, ist es, deutlich gemacht zu haben, dass die Bewältigung des alltäglichen Lebens mit seinen alltäglichen Verrichtungen, sehr umfangreiche „Wissensbestände“ (Schütz) voraussetzt.

⁸ Den Begriff der Integration unterscheidet Giddens nach zwei Formen: Sozial- und Systemintegration. Gemäß der Definitionen von Giddens 1984 beschreibt **Sozialintegration** die Reziprozität von Akteurspraktiken oder Praktiken von Gruppen von Akteuren bei Kohärenzsituationen, also in face-to-face-Interaktionen. **Systemintegration** hingegen bezieht sich auf die Reziprozität über Raum und Zeit hinweg, d.h. auf „connections with those who are physically absent in time or space.“ (S. 28). Die Unterscheidung der Integrationsweisen ist organisationstheoretisch bedeutsam, da sie erlaubt, die Formen formaler Integrationsgestaltung, wie die Konzeption von Hierarchien, Stellenbeschreibungen etc. als auf Systemintegration zielend zu beschreiben. Damit werden soziale Beziehungen abstrahiert von konkreten Personen und ihren Interaktionen. Die sozialen Beziehungen werden enträumlicht und entzeitlicht. Die zunehmende Informatisierung und Automatisierung in Wirtschaftsorganisationen hat bei diesem Prozess einen wesentlichen Anteil und führt zu Veränderungen bei der Notwendigkeit von Kopräsenz und Anwesenheitsverfügbarkeit (Ortmann et al. 1990, S. 529).

Aufeinander-bezogen-sein sozialer Praktiken von Akteuren oder Gruppen von Akteuren beschrieben (Giddens 1979, S. 76). Dessen ungeachtet können in einem sozialen System gleichwohl interne Konflikte, bspw. der strukturell angelegte Konflikt zwischen Materialwirtschaft und Produktion oder Vertrieb, herrschen. Diese Wechselhaftigkeit ist in einem sozialen System normalerweise über Raum und Zeit hinweg verhältnismäßig stabil. Sie kann bspw. in wöchentlich stattfindenden institutionalisierten Schlichtungsmechanismen, z.B. in wöchentlich stattfindenden Konferenzen, ihren Ausdruck finden. Demzufolge ist der Gegensatz von Integration nicht Konflikt, sondern die Abwesenheit stabiler Wechselseitigkeit sozialer Praktiken. Desintegration bedeutet den Zusammenbruch der sozialen Reproduktion des sozialen Systems.

Anhand der Intensität der Integration der Praktiken innerhalb eines Systems können Systeme hinsichtlich ihres **Grades an Systemhaftigkeit** (degree of systemness) unterschieden werden (Giddens 1984, S. 283).

„Von der Intensität der Integration eines Systems hängt es ab, wie scharf bzw. eindeutig seine Grenze zu anderen Systemen gezogen ist. Je stärker die sozialen Praktiken wechselseitig aufeinander bezogen sind, desto eindeutiger ist die Systemgrenze zu ziehen“ (Becker 1996, S. 123 f.)⁹.

Das Unvermögen, eine eindeutige Systemgrenze angeben zu können resultiert daraus, dass „gesellschaftliche Ganzheiten ausschließlich innerhalb eines Kontextes zwischengesellschaftlicher Systeme existieren, die entlang von Raum-Zeit-Schwellen verteilt sind. (. . .) Alle Gesellschaften sind einerseits soziale Systeme und zur gleichen Zeit konstituiert durch die Verschränkung einer Mehrzahl sozialer Systeme.“ (Giddens 1979, S. 217).

Dabei erfolgt die Verschränkung der verschiedenen sozialen Systeme durch die konkreten Aktivitäten der Menschen, die sich in ihrem Alltag gleichzeitig durch mehrere Handlungszusammenhänge und damit unterschiedlichen Komplexen oder Ausschnitten institutionalisierter Praxisformen bewegen¹⁰. Zur Konkretisierung dieses Gedankens der Hin- und Herbewegung zwischen mehreren sozialen Systemen sei auf folgende Beispiele verwiesen: schulpflichtige Kinder sind in die strukturierten Handlungszusammenhänge von Schule, eigener Familie, ggf. Freundesfamilie(n), Sportverein eingebunden. Erwachsene bewegen sich i.d.R. innerhalb der Bereich von Unternehmungen und Familie, sowie ggf. Sportvereinen, politischen Parteien, Gewerkschaften und Verbänden (vgl. Goltz 1998, S. 81).

⁹ Diese Konzeption ist von der aus der Organisationstheorie bekannten Polarisierung in lose und feste Kopplung von Systemkomponenten (vgl. z.B. Glassmann 1973; Granovetter 1973; Perrow 1989, S. 131 ff.; Orton & Weick 1990; Staehle 1991 b; Weick 1976) zu differenzieren. Feste Kopplungen können zwar als Zeichen einer hohen Systemintegration verstanden werden, sie sind jedoch keine Voraussetzung. So können auch lose Kopplungen eine ebenso hohe Intensität aufweisen. Die Differenzierung in feste oder lose Kopplung bezieht sich stärker auf die Flexibilität der Beziehungen und weniger auf die ihre Intensität, die jedoch für Giddens' Konzeption entscheidend ist.

¹⁰ Dieser Aspekt wird in dem Beitrag von Jurczyk et al (1985) behandelt unter dem Fokus auf Arbeit bzw. „Tätigkeiten“ und Arbeitszeit-Verteilung.

Zusammenfassend ist ein soziales System beschreibbar als ein ständig reproduziertes Muster geordneter, wechselseitig aufeinander bezogener Praktiken; m.a.W. soziale Systeme zeichnen sich durch den systemischen Charakter des sozialen Handelns aus. Dabei kann die Systemhaftigkeit des Musters unterschiedlich stark ausgeprägt sein. Unter Hinweis auf die Verschränkung sozialer Systeme kann aus strukturationstheoretischer Sicht keine Systemgrenze angegeben werden.

3.2.2 Bedeutung von sozialen Praktiken für die Strukturausprägung

Die Bedingungen der Existenz sozialer Systeme ist eng verbunden mit dem „Problem sozialer Ordnung“, das die fundamentale Frage der Sozialtheorie sei (Giddens 1984, S. 35). Parsons formulierte dies in Anlehnung an Hobbes' *Leviathan* (1928) als Frage, wie soziale Systeme Stabilität aufweisen können angesichts unterschiedlicher Interessen von Systemmitgliedern und angesichts eines „Krieges aller gegen alle“ (Parsons 1949, S. 89 ff.; vgl. Giddens 1979, S. 101 f.; 1982, S. 54 f.). Parsons zufolge wird soziale Ordnung über das Handeln, das in Übereinstimmung mit den normativen System einer Gesellschaft stattfindet, ermöglicht (Parsons 1949, S. 91 f.). Ordnung wird so mit moralischem und normativem Konsens identifiziert. Dieser Konsens entsteht durch Anpassung oder Unterwerfung der Individuen unter Systemimperative. Ordnung wird damit in Opposition zu Konflikt gesetzt. Aus strukturationstheoretischer Sicht können soziale Systeme auch stabil sein, wenn interne Konflikte bestehen. Ordnung und Konflikt werden nicht in einen Gegensatz gestellt.

Der Bezugspunkt der Institutional Analysis ist die wiederkehrende Herausbildung von Mustern sozialer Praktiken.

„The true locus of the 'problem of order' is the problem of how . . . *continuity of form* is achieved in the day-to-day conduct of social activity. 'Continuity' is actually a more useful term by which to examine the relation between stability and change . . . than words like 'persistence' are: for continuities exist through the most radical and profound phases of social transformation“ (Giddens 1979, S. 216; Herv. i. Orig.).

Die Ermöglichung von kontinuierlichen sozialen Praktiken (Continuity of Form in the Day-to-Day Conduct) über raum-zeitliche Distanzen hinweg wird damit zum Hauptproblem. Nach dem Strukturfunktionalismus von Merton (1963) und Parsons (1949) ermöglichen Systemerfordernisse die Reproduktion. In der Theorie der Strukturation wird dies verneint. Statt dessen wird eine paradigmatische¹¹ Dimension der Analyse sozialer Beziehungen identifiziert, eine virtuelle Ordnung von Transformationen und Beziehungen in sozialen Systemen. Die syntagmatische¹² Dimension der Institutional Analysis bezieht sich auf die Herausbildung

¹¹ Der Begriff des Paradigmas entstammt der Sprachwissenschaft und bezeichnet dort ein Deklinations- oder Konjugationsmuster, das für alle Wörter einer bestimmten Klasse gültig ist.

¹² Syntagma bezeichnet sprachwissenschaftlich die Relationen zwischen Wörtern oder Satzteilen. Bspw. kommt das Wort 'Glas' potentiell im Kontext 'ein . . . Milch' vor. Es steht in einer paradigmatischen Beziehung zu Wörtern wie 'Tasse', 'Becher', 'Flasche'. Hingegen besteht eine syntagmatische Beziehung zu 'ein' und 'Milch' (De Ruijter (1991; S. 18, mit Bezug auf Lyons 1968, S. 74).

und Reproduktion von konkreten Mustern sozialer Beziehungen (System). Die paradigmatische Dimension hingegen bezieht sich auf die Form und grundsätzliche Möglichkeit der Reproduktion solcher Muster.

Diese virtuelle Ordnung sozialer Systeme heißt **Struktur**. Struktur existiert in einem sozialen System nur insoweit sie in structural properties (strukturellen Eigenschaften von Systemen) realisiert ist.

„Structure thus refers, in social analysis, to the structuring properties allowing the 'binding' of time-space in social systems, the properties which make it possible for discernibly similar social practices to exist across varying spans of time and space and which lend them 'systemic' form“ (Giddens 1984, S. 17).

Nur weil soziale Systeme strukturierte und zugleich strukturierende Momente aufweisen können sie stabil sein. M.a.W. ihre Kontinuität wird ermöglicht durch institutionalisierte Aspekte, da durch diese Regelmäßigkeiten entstehen, an denen sich die handelnden Akteure orientieren können (Giddens 1984, S. 24). Die Ermöglichung von Kontinuität über Raum und Zeit hinweg wird als Raum / Zeit Bindung (Binding of Time-Space) bezeichnet und resultiert aus dem Anschluss von Handlungen an die Resultate oder Konsequenzen vorhergehender Handlungen von anderen Akteuren, d.h. Kontinuität resultiert aus den institutionalisierten Aspekten des Handelns (Cohen 1989, S. 127; vgl. auch Giddens 1984, S. 14, 27).

„Systemic relations are maintained and reproduced as these results of social conduct are transmitted or transported to other agents who may be situated in the same spatio-temporal setting, or who may be situated in the same spatio-temporal setting at a later time, or who may be situated in another systemic locale across some interval of time-space“ (Cohen 1989, S. 127; Herv. i. Orig.).

In den institutionalisierten Aspekten des Handelns verwirklicht sich die Struktur, die definiert ist als „Rules and resources, recursively implicated in the reproduction of social systems“ (Giddens 1984, S. 377).

Struktur beinhaltet zum einen Regeln der Transformation sozialer Systeme. (rules of transformation, Giddens 1984, S. 17). Diese Transformationsregeln sind unterscheidbar in:

1. Regeln der Sanktionierung sozialer Verhaltensweisen, die „erlaubtes“ Handeln definieren (Legitimation)
2. Regeln der Sinnkonstitution, die Sachverhalten eine Bedeutung zuweisen (Signifikation)

Die Regeln sind als virtuelle Ordnung vorhanden und sind Grundlage der reproduzierten bzw. institutionalisierten Praktiken. Gemeinsam bilden sie die generalisierbaren Aspekte der Reproduktion sozialer Praktiken.

Darüber hinaus beinhaltet Struktur die autoritativen und allokativen Ressourcen. Autoritative Ressourcen sind die Fähigkeiten und Kapazitäten, die die Herrschaft über Menschen ermöglicht. Durch sie wird die „Organisation von Raum und Zeit, die Koordination vieler Menschen einschließlich des dazu nötigen administrativen Instrumentariums und die Verteilung ihrer Lebenschancen“ hergestellt (Ortmann et al. 1990, S.24). Allokative Ressourcen ermöglichen

die Verfügung über materielle Aspekte des sozialen Lebens, z.B. über produzierte Güter, materielle Produktionsmittel etc. (vgl. Cohen 1989, S. 28; Giddens 1984, S. 258).¹³

Dieses Verständnis von Struktur stellt weniger das beobachtbare Beziehungsgefüge oder eine Anordnung von Teilen innerhalb eines sozialen Systems in den Vordergrund, sondern definiert Strukturen mit engem Bezug auf soziales Handeln. Giddens löst sich dabei von dem in den Sozialwissenschaften dominanten Struktur-Verständnis als „...eine Art Muster für die Strukturierung sozialer Beziehungen bzw. sozialer Phänomene. Sehr häufig wird dabei naiv an ein Bild gedacht, dass dem Skelett bzw. der Morphologie eines Organismus oder dem Tragebalken eines Gebäudes ähnelt“ (1988, S. 68). Darüber hinaus werden Strukturen weitgehend als äußerer Bezugspunkt des Handelns und meist unter dem Gesichtspunkt des Zwanges konzipiert. Sie erscheinen damit „als eine Quelle von Einschränkungen der freien Spontaneität des unabhängig davon konstituierten Subjektes“ (ebd.).

Die Herausarbeitung der Strukturbildung als *Resultat* sozial vermittelter Interaktionen von Akteuren bzw. Gruppen von Akteuren und das Strukturen deshalb nicht außerhalb von sozialen Akteuren existieren, sondern in ihrem Handeln aktiviert, reproduziert und modifiziert werden, wird jedoch dem komplexen Zusammenhang zwischen Handeln und Struktur noch nicht gerecht. Der nächste Abschnitt ist daher der genaueren Darstellung dieses Zusammenhangs gewidmet. Die folgende Konzeption ist auch die Grundlage für den strukturationstheoretischen Lösungsvorschlag zu der in den Sozialwissenschaften strittigen Frage „wie die Konzepte des Handelns, des Sinns und der Subjektivität spezifiziert werden sollten, und wie sie mit den Begriffen der Struktur und des Zwangs in Zusammenhang gebracht werden könnten“ (Giddens 1988, S. 52).

3.2.3 Zusammenhang von Handeln und Struktur

Der zentrale Gedanke der strukturationstheoretischen Konzeption ist, dass Strukturen als *Produkt und Medium* des Handelns der Akteure oder Gruppen von Akteuren und nicht nur unter dem Gesichtspunkt äußerer Rahmenbedingungen betrachtet werden müssen (Giddens 1984, S. 25). Für die Doppeltheit der Struktur als Resultat und Bezugspunkt sozialen Handelns wird der Begriff der **Dualität von Struktur** geprägt.

Der Aspekt von Struktur als *Produkt* des Handelns beinhaltet die im Zeitablauf reproduzierten und dabei auch modifizierten Regeln und Ressourcen, die aus *vergangenem Handeln* stammen, und ihren jeweils aktuellen „Ort“ innerhalb institutionalisierter Praktiken sozialer Systeme haben. Indem sie als Bestandteil einer gegebenen Praxis die „Schaltkreise“ des Handelns

¹³ Zu beachten ist, dass allokativen Ressourcen nicht notwendig mit materiellen Ressourcen gleichzusetzen sind, ebenso wie administrative Ressourcen nicht notwendig immateriell sind. So ist bspw. technisches Expertenwissen, das die Nutzung von Rohstoffen ermöglicht, eine immaterielle allokativen Ressource, während ein Computer, der die Speicherung großer Datenmengen ermöglicht, den materiellen autoritativen Ressourcen zuzurechnen ist.

bilden, die der Reproduktion von (über längere Zeitspannen hinweg) beobachtbaren stabilen Beziehungsgefügen oder Organisationsformen sozialer Systeme zugrunde liegen, organisieren sie diese rekursiv (Giddens 1988, S. 70, 76 f.). Dies wird mit dem Aspekt von Struktur als *Medium* des Handelns näher beleuchtet. Fokus ist hierbei die Aktivierung von Regeln und Ressourcen im *gegenwärtigen Handeln*. **Mit dem Verständnis von Struktur als Regeln, die im Zusammenspiel mit Ressourcen das Handeln sozialer Akteure steuern, ermöglichen und restringieren diese das Handeln bzw. die sozialen Praktiken.** Zwar können bestimmte Handlungsweisen tabuisiert sein, jedoch ermöglicht erst die Stabilität des sozialen Systems die Ausführbarkeit von Handlungen, den Erwerb von Wissen und Erwartungen über Handlungsfolgen. Dabei kann die Stabilität wahrgenommen sein oder lediglich dem System zugeschrieben sein.

Strukturen sind deshalb nicht nur unter dem Gesichtspunkt von Zwang oder Handlungsrestriktionen, die das Handeln in bestimmter Weise räumlich bzw. optional begrenzen oder gar determinieren würden, zu erfassen. Als Regeln, die die zwischenmenschlichen Interaktionen orientieren und koordinieren, ist Struktur ebenso notwendige Bedingung für die grundsätzliche Ermöglichung sozialen Handelns. D.h. das bestimmte Handlungsoptionen realisiert werden können oder Macht ausgeübt werden kann. Gleichwohl restringiert Struktur auch Handeln. Strukturen als jeweils zu identifizierende „Mengen an Regeln und Ressourcen“ (Giddens 1988, S. 69) sind daher als dialektischer – nicht trennbarer – Zusammenhang von Handlungsermöglichung und Handlungsrestriktion aufzufassen (ders. 1984, S. 25).

Indem sich die Akteure in ihrem Handeln auf die Struktur oder die Struktureigenschaften des sozialen Systems notwendigerweise beziehen, werden die Struktureigenschaften erst real und auch reproduziert. M.a.W. in die Reproduktion sozialer Systeme ist die Struktur rekursiv eingebunden (vgl. Abb. 8).

„To say that structure is reproduced in the duality of structure means that structure is reconstituted in each instance where a pervasive and enduring procedure is reproduced“ (Cohen 1989, S. 46).

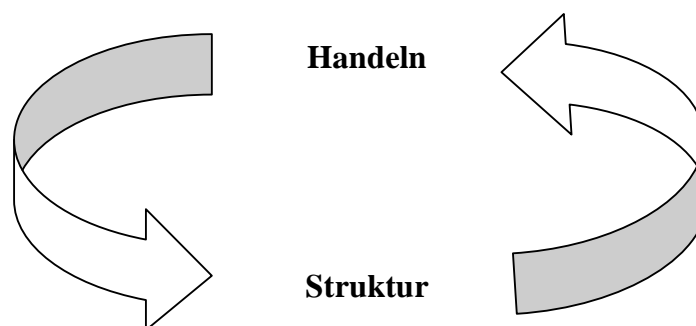


Abbildung 8: Struktur als Medium und Produkt von Handeln¹⁴

¹⁴ Die Pfeile in der Abbildung 2 repräsentieren i.d.R. die Ebene der Modalitäten.

Dimensionen der Dualität von Struktur

Aufbauend auf der Differenzierung des Strukturbegriffes in die Dimensionen (Regeln der) Signifikation, (Regeln der) Legitimation und (Ressourcen der) Herrschaft ist das Konzept der Dualität von Struktur weiter konkretisierbar, wie die folgende Abbildung 9 zeigt. Die Pfeile in dieser repräsentieren i.d.R. die Ebene der Modalitäten.

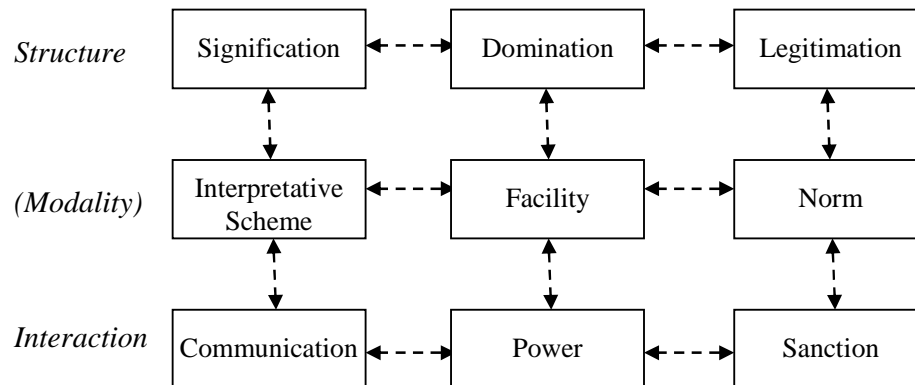


Abbildung 9: Dualität von Struktur (Giddens 1984, S. 29, Figure 2)

Die Differenzierungen innerhalb der Spalten und Zeilen sind lediglich als analytische Trennungen zu verstehen. So sind Signifikation, Herrschaft und Legitimation nur analytisch trennbare Einheiten von Struktur und auch Kommunikation, Macht und Sanktion sind integrale Bestandteile von konkreter Praxis bzw. aktuellem Handeln (Giddens 1976, S. 123).

Die Differenzierung in eine Struktur- und eine Handlungs- bzw. Praxisebene ist ebenfalls lediglich analytisch vorzunehmen, da sich die Struktur nur im konkreten Handeln manifestieren kann.

Dieser Zusammenhang der Struktur- und Handlungsebenen findet seinen Ausdruck im Konzept der Modalitäten. Diese werden im aktuellen Handeln von den Akteuren angewendet. Indem sich die Handlungen auf die Modalitäten beziehen, entstehen soziale Praktiken. Insofern wird durch die Modalitäten das Handeln der Akteure mit den Strukturmomenten des Systems vermittelbar und vermittelt und die Systemstruktur reproduziert.

„Actors draw upon the modalities of structuration in the reproduction of systems of interaction, by the same token reconstituting their structural properties“ (Giddens 1984, S. 28).

- Die Akteure wenden in Kommunikationen Deutungsmuster oder interpretative Schemata an. Die Deutungsmuster repräsentieren Strukturen der Signifikation (Weltanschauung), die durch die Realisation im Handeln zugleich reproduziert werden (vgl. Ortman et al. 1990, S. 23 ff.). Die Modalitäten der Signifikation werden als Medium in der Kommunikation genutzt und gleichzeitig reproduziert. Hier ist z.B. an ein bestimmtes, für eine Organisation typisches Vokabular zu denken.

- Durch die praktische Rechtfertigung von Handlungen unter Bezugnahme auf Normen werden legitime Ordnungen realisiert und auch reproduziert. Die Normen wiederum sind abgeleitet aus der legitimen Ordnung. So wird bei Handlungen, die sich auf eine unternehmensinterne Norm „Fehler werden nicht gemacht“ beziehen, ein bestimmter Aspekt der Organisationskultur bzw. der legitimen Ordnung eines Unternehmens reproduziert.
- Indem sich die Handelnden auf Machtmittel (facilities) beziehen, die aus Herrschaftsstrukturen, d.h. aus autoritativen und allokativen Ressourcen, abgeleitet sind, reproduzieren sie wiederum die Herrschaftsstrukturen. Damit sind Herrschaftsstrukturen Medium aber auch Ergebnis der Machtausübung im Rahmen konkreter sozialer Praktiken. Bspw. setzt der Leiter der EDV-Abteilung in einer Unternehmung seine Verfügung über die Ressource EDV-Technik als Machtmittel ein. Er trägt damit zur Reproduktion der Herrschaftsstruktur in dem Unternehmen bei.

In diesem Konzept der Dualität von Struktur, die sowohl Medium als auch Resultat von sozialen Praktiken ist, fällt die Analyse der Struktur und die Analyse der sozialen Praktiken im Begriff der Modalitäten zusammen. Deshalb bringen die Modalitäten „die Repräsentanz der (...) Strukturen in der Subjektivität der sozialen Akteure zum Ausdruck“ (Kiessling 1988, S. 158).

Damit die Modalitäten handlungsrelevant sein und realisiert werden können, müssen sie den Handelnden bekannt sein. Modalitäten sind daher als Repräsentationen handlungsrelevanten Wissens der Akteure zu verstehen. Unmittelbar einleuchtend ist dies für Regeln der Signifikation und Legitimation, die der Akteur zumindest implizit kennen muss, um sie anzuwenden. Für den Bereich der allokativen Ressourcen wie bspw. Rohstoffe oder Grundstücke, die eher materiell raum-zeitlich existieren, mag dies zunächst schwerer verständlich sein.

„But their ‘materiality’ does not affect the fact that such phenomena become resources, in the manner in which I happily apply that term here, only when incorporated within processes of structuration“ (Giddens 1984, S. 33).

Doch auch materielle Objekte werden erst zu Machtressourcen, wenn sie als solche in Interaktionsprozesse eingebracht werden. Bspw. wird ein Stück Holz erst zum Machtinstrument, wenn zumindest gedroht wird, es als Waffe einzusetzen; ein Stück Papier oder Metall wird erst durch den Einsatz in sozialen Interaktionsprozessen zu Geld und damit zu einem Machtmittel. Ressourcen sind daher sozial konstruiert.

Die Ebenen der Struktur und der Modalitäten können zusammenfassend wie folgt differenziert werden: Auf der Ebene der Struktur beziehen sich die Regeln und Ressourcen auf unterschiedliche Bereiche des sozialen Lebens und widersprechen sich u.U. sogar. Die Sachverhalte liegen *indexikal* vor (vgl. Patzelt 1987, S. 61 ff.)¹⁵. Um in sozialen Situationen handhabbar

¹⁵ Indexikalität ist ein ethnomethodologischer Begriff. Er bezeichnet die Eigenschaft eines Zeichens, Symbols oder einer Handlungsweise, sich auf mehrere verschiedene und dabei möglicherweise widersprechende Sachverhalte zu beziehen.

zu sein, dürfen sie jedoch nur auf einen einzigen Sachverhalt verweisen. Hierzu werden die Regeln und Ressourcen mittels Interpretation konkretisiert und auf bestimmte Bereiche des sozialen Lebens bezogen. Die Sachverhalte wurden *entindexikalisiert*.

In der Theorie der Strukturation wird nicht nur die Unterscheidung von Handeln und Struktur als künstliche Trennung betrachtet, sondern auch die Differenzierungen der drei Dimensionen der Dualität von Struktur. Zum einen enthält die Struktur eines sozialen Systems *zugleich* auch Aspekte der Signifikation, Legitimation und Herrschaft, darüber hinaus weisen jedoch auch die sozialen Praktiken bzw. Handlungen der Akteure stets kommunikative, moralische und machtpolitische Aspekte *gleichzeitig* auf. In der von Giddens vorgeschlagenen Grundform der Darstellung in Abbildung 9 wird dies nur ungenügend ausgedrückt. Die folgende Abbildung hingegen berücksichtigt die Differenzierung der Dimension Macht / Herrschaft in die beiden Aspekte allokativen und autoritativ-administrativen Ressourcen.

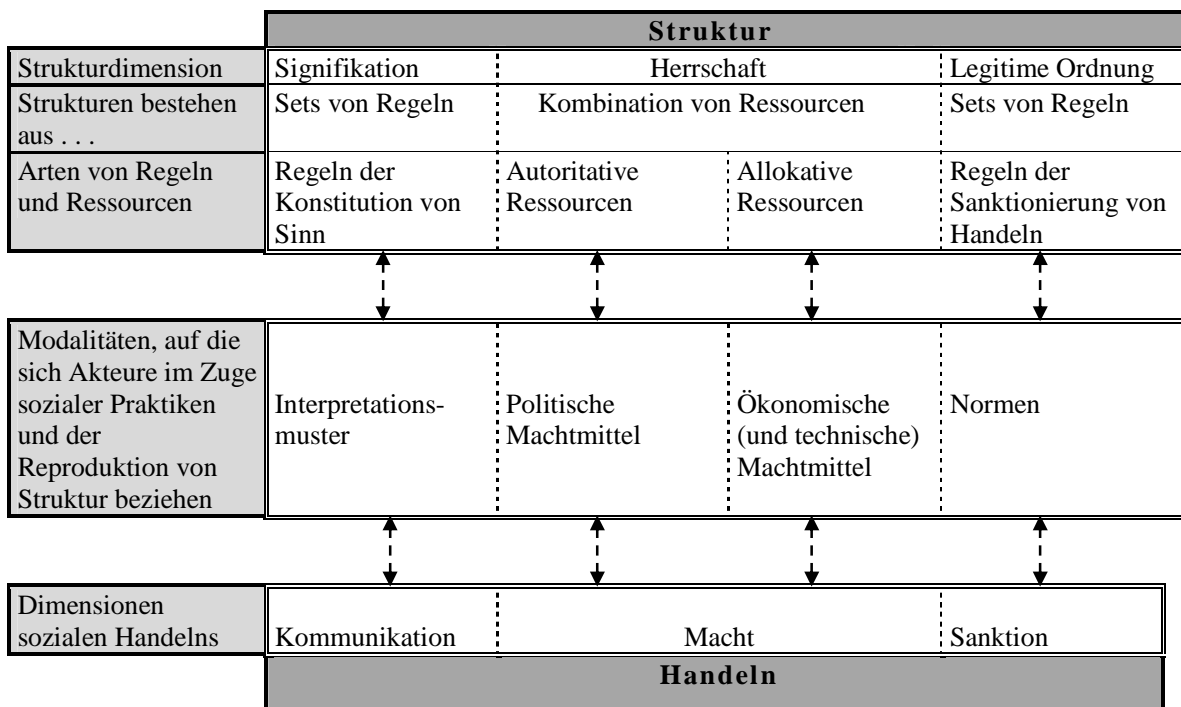


Abbildung 10: Struktur, soziales Handeln und Modalitäten im Rahmen der Dualität von Struktur (Ortmann et al. 1990, S. 25, Abbildung 2, modifiziert nach Becker 1996, S. 134, Abbildung 2.3)

Problematisch an der Giddenschen Darstellung ist die Zuordnung von Modalitäten zu jeweils nur einer Dimension. So sind Deutungsschema als Modalität der Dimension Signifikation / Kommunikation nicht nur dort bedeutungsvoll, sondern ebenso in den Dimensionen Legitimation / Sanktion und Herrschaft / Macht von Bedeutung. Machtausübung bspw. erschöpft sich nicht auf die Anwendung allokativer und autoritativer Ressourcen, sondern findet sich auch in der Anwendung von Deutungsmustern und Normen. erinnert sei hier lediglich an den in den siebziger und achtziger Jahren geführten Kampf um Begriffe wie

Entsorgungspark, Kernenergie oder Atomkraft, an die in den neunziger Jahren bedeutende Rolle der political Correctness oder an die als Machtmittel angewendeten gesetzlichen Normen. Daher haben Deutungsmuster und Normen die Funktion von Verstärkern der allokativen und/oder autoritativen Ressourcen. Darüber hinaus entstehen Normen- oder Sinnsysteme auf der Basis der unterschiedlichen Fähigkeiten, Interessen durchzusetzen. Deshalb erfolgt die rekursive Reproduktion von Strukturen nicht nur innerhalb einer einzigen Dimension - etwa Reproduktion von Regeln der Signifikation ausschließlich durch kommunikatives Handeln. Vielmehr stabilisieren (oder destabilisieren) sich die einzelnen Dimensionen wechselseitig. Bei den im Handeln angewendeten Interpretationschemata, Normen und politischen Machtmitteln werden sowohl die Verteilung der Ressourcen als auch die kognitive sowie normative Ordnung reproduziert. Diese Reproduktion kann dann wiederum zur Reproduktion der Modalitäten beitragen (Becker 1996, S. 138 f.).

Der Interdependenz der Dimensionen der Dualität von Struktur tragen Ortman et al. (1990, S. 26 f.) in ihrer Studie über Macht in Organisationen dergestalt Rechnung, dass sie die Dimension Herrschaft / Macht als analytische Leitdimension verwenden (ebd.: S. 27, Abbildung 3). In anderen Fokussierungen können selbstverständlich die anderen Dimensionen diese Rolle übernehmen. Dadurch erhält man eine Darstellung der Dualität von Struktur wie auf der nachfolgenden Seite Abbildung 11 zeigt.¹⁶

¹⁶ Die Giddensschen Vorschläge zur Klassifikation institutioneller Ordnungen deuten auf Ähnliches hin. So werden bei der Differenzierung von vier institutionellen Ordnungen diesen jeweils eine dominante Dimension der Dualität von Struktur zugeordnet:

- symbolische Ordnung: Signifikation;
- legale Institutionen: Legitimation;
- politische Institutionen: Herrschaft/autoritative Ressourcen;
- ökonomische Institutionen: Herrschaft/allokative Ressourcen (1984, S. 31 ff.).

Unschärf bleibt dabei jedoch, dass die Modalitäten gerade nicht nur einer sondern eigentlich allen Dimensionen von Struktur zugeordnet werden müssen.

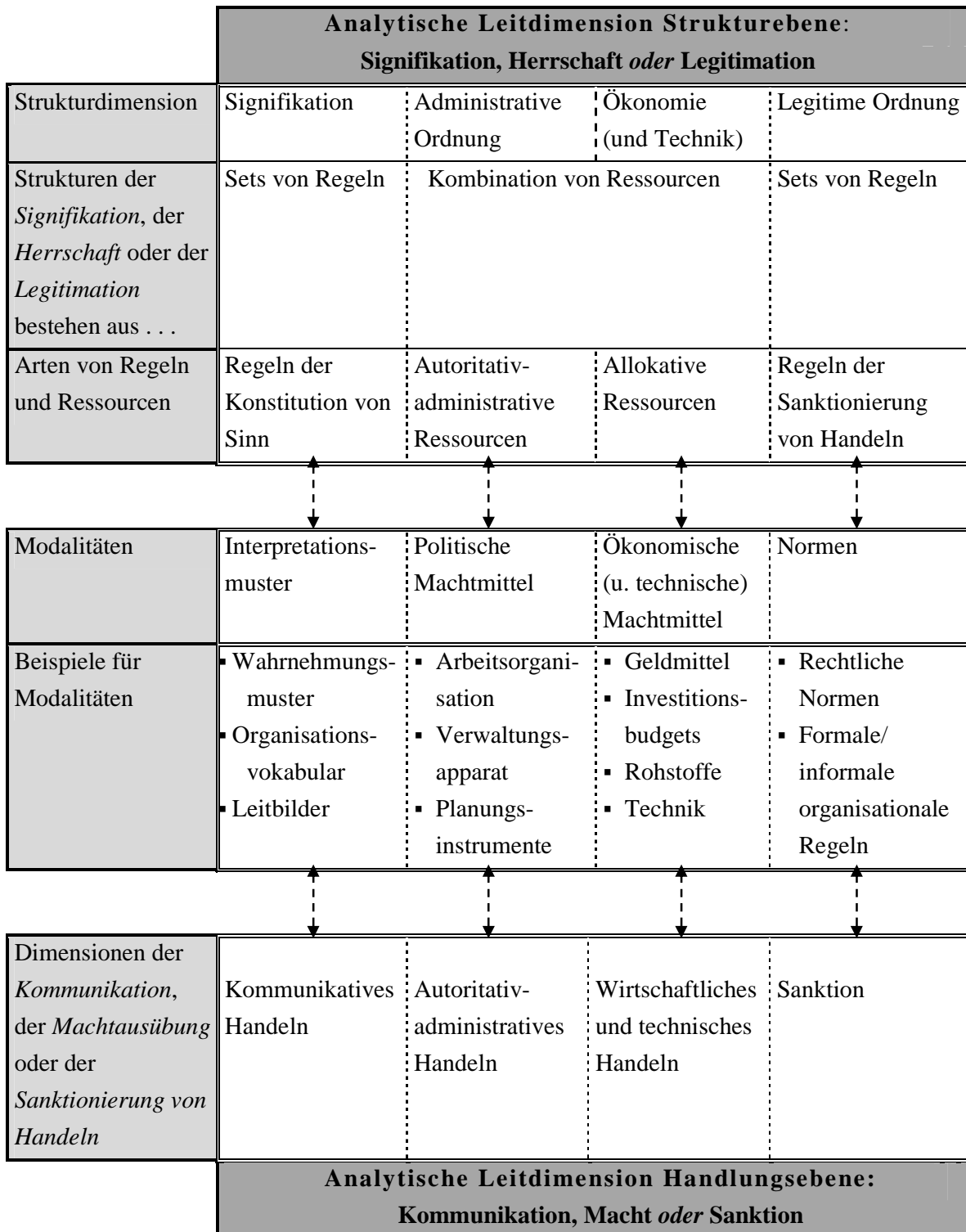


Abbildung 11: Dimensionen der Dualität von Struktur (Ortmann et al. 1990, S. 27, Abb. 3; S. 30, Abb. 4, modifiziert nach Becker 1996, S. 141, Abb. 2.4)

Das Konzept der Dualität von Struktur impliziert nicht nur einen rekursiven Zusammenhang von sozialem Handeln und Struktur sondern auch eine Rekursivität der Dimensionen (in der Logik der Abbildungen 8 bis 11: horizontal). Dies stellt Ortmann (1995, S. 335 f.; 1995, S. 367 ff.) am Beispiel von *lean Production* heraus. *Lean Production* ist als technologisches Paradigma (Interaktionsmuster), als Komplex von Normen und als Form der Produktion (Form des Umgangs mit allokativen und autoritativen Ressourcen) interpretierbar, wobei alle drei in einem rekursiven Konstitutionsverhältnis stehen (vgl. Abbildung 12). Erst die Erfassung der vertikalen und horizontalen Rekursionen ist der Komplexität des Sozialen einigermaßen angemessen (Ortmann 1995, S. 336).

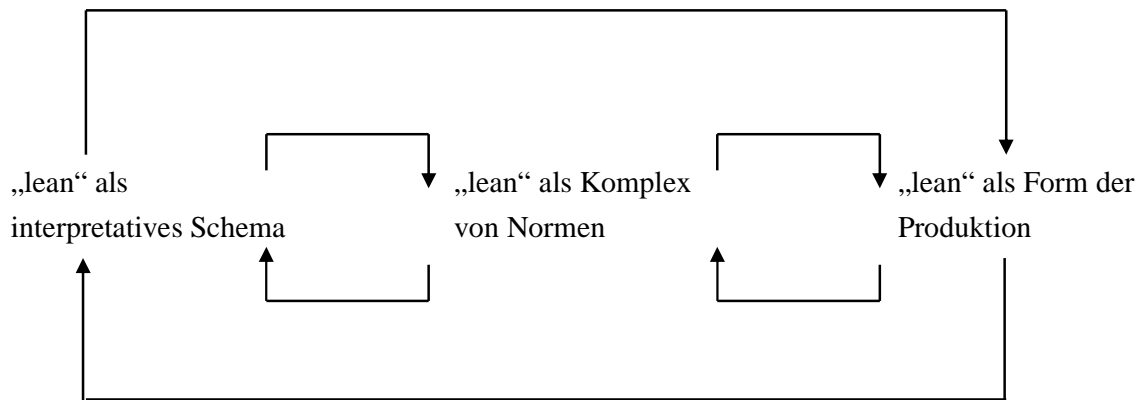


Abbildung 12: Rekursivität zwischen den Dimensionen des Sozialen (Ortmann 1995, S. 336, Abbildung 10)

Insgesamt können also weder Handeln und Struktur, noch deren Dimensionen unabhängig voneinander betrachtet werden, da zwischen ihnen ein rekursiver Zusammenhang besteht. Die Vermittlung zwischen der handlungsregulierenden Struktur und dem strukturbildenden sozialen Handeln erfolgt über die Modalitäten. Hierbei wird der Zusammenhang nicht als ping-pong-artige Wechselwirkung konzipiert. Vielmehr handelt es sich um ein immer vorläufiges und *kontingentes* Resultat des strukturvermittelten Handelns sozialer Akteure. Diese produzieren ständig Realität und greifen gleichzeitig auf der Grundlage ihrer Handlungspotentiale umgestaltend in sie ein. Damit wird von dem vorherrschenden eher mechanisch-statisch als auch subjektlos konzipierten soziologischen Strukturbegriff abgewichen. Indem normative, sinn- und relevanzbezogene Regulierungsformen mit ressourcenbedingter Handlungsmacht verknüpft werden, erfolgt eine handlungstheoretische Erweiterung des Strukturbegriffs. Diese bezieht auch die Erkenntnisse der verstehend-interpretativen Soziologie ein, wonach soziales Handeln als sinnbezogenes¹⁷ Handeln aufzufassen ist und Menschen auf der Grundlage

¹⁷ In den Sozialwissenschaften wird der Begriff des Sinns nicht einheitlich verwendet. Allgemein werden drei Bedeutungsdimensionen unterschieden: a) Sinn als inhaltliche Bedeutung (von Worten oder Aussagen), b) Sinn als Zweckmäßigkeit (der logisch-rationale Sinn, wonach etwas als rational oder irrational bewertet wird), c) Sinn als Wertgehalt bzw. als Bedeutsamkeit von Dingen, Sachverhalten oder Handlungen. Dabei leitet sich die Bedeutsamkeit oder Relevanz meist von Werten ab, die dem Ziel, dem Gut oder dem Zweck zugewiesen werden (vgl. Holleis 1987, S. 110).

gesellschaftlich etablierter Bedeutungssysteme miteinander interagieren und sich verständigen können (vgl. Schütz 1960, Schütz & Luckmann 1975 Bd. 1; Miebach 1991).

Die Auffassung von Strukturen als Regel- und Ressourcenkomplexe, die soziales Handeln begrenzen als auch gleichzeitig ermöglichen, impliziert einen Handlungsbegriff als struktur-gesteuertes Handeln. Damit kommt es wesentlich auf den konkreten Umgang mit gesellschaftlichen Zwängen (wie bspw. mit normativen Verhaltenserwartungen mit hohem Verbindlichkeitsgrad oder ungleichen Ressourcenverteilungen) und die Nutzung der grundsätzlich vorhandenen Spielräume an. Handelnde sind insofern aktiv Handelnde, die im Umgang mit sozialen Zwängen über Handlungsvermögen und unterschiedliche Handlungsmittel bei der Verfolgung ihrer Interessen und Ziele verfügen.

3.2.4 Reproduktion sozialer Systeme

Die Voraussetzung für die Reproduktion sozialer Systeme ist deren Integration, verstanden als stabile Ordnung reziproker Praktiken (Cohen 1989, S. 94). Dabei ist, wie im vorherigen Kapitel herausgearbeitet, die Struktur rekursiv in die Reproduktion sozialer Systeme eingebunden. Desintegration, d.h. Abwesenheit stabiler Wechselseitigkeit sozialer Praktiken, bedeutet den Zusammenbruch der sozialen Reproduktion dieses Systems.

Die Reproduktion von Struktur schließt immer auch die Möglichkeit von Veränderungen ein und kann intendiert sein, muss es aber nicht sein. Die Veränderungen entstehen durch intendierte oder nicht intendierte Abweichungen des aktuellen Handelns von den „regelgerechten“ (strukturadäquaten) Ausführungen der Praktiken. Wird das abweichende Handeln von einer bedeutenden Anzahl relevanter Akteure wiederum reproduziert, entstehen neue Praktiken und langfristig ändert sich der entsprechende Aspekt von Struktur. Diese Kontinuität aber auch Veränderung über raum-zeitliche Distanzen nennt Giddens **Strukturation**¹⁸ (structuration, 1984, S. 376). Die Akteure reproduzieren im und durch ihr eigenes Handeln die Bedingungen ihres Handelns ständig selbst. Dies wird bezeichnet als die **Rekursivität sozialer Praktiken** (Giddens 1984, S. 2).

Der Reproduktionsprozess kann als **Reproduktionskreislauf** (reproduction circuit) beschrieben werden bzw. als ein Set dieser Kreisläufe. Reproduktionskreisläufe sind „fairly clearly defined 'tracks' of processes which feed back to their source“ (Giddens 1984, S. 192)¹⁹.

¹⁸ Der englische Begriff structuration wurde hier mit dem Wort Strukturation übersetzt, da der von den Übersetzern Giddens (1988) gewählte Begriff „Strukturierung“ eine zu starke Konnotation eines aktiven und intendierten Tuns im Sinne von Strukturbildung beinhaltet. Darüber hinaus wird die Dualität von Struktur nicht ausreichend berücksichtigt. Der Begriff Strukturation ist mittlerweile auch in deutschsprachigen Arbeiten etabliert (Becker 1996; Neuberger 1995; Ortman 1995 a; Ortman & Sydow & Windeler 1996; Sydow & Windeler 1993).

¹⁹ Giddens selbst bezieht sich zwar nur wenig auf diesen Begriff, dafür räumt Cohen ihm in seiner Giddens-Rezeption einen bedeutenden Platz ein (1989, S. 124).

M.a.W., die Konsequenzen routinierter Aktivitäten bilden gleichzeitig die Bedingungen für die Weiterführung oder erneute Ausführung dieser Aktivitäten²⁰.

Infolge dieser Reproduktionskreisläufe stabilisiert sich das System rekursiv. Ortmann spricht deshalb von „recursive Loops“ oder der rekursiven Stabilisierung sozialer Systeme (1995g; vgl. a. Becker & Ortmann 1994). Giddens betont insbesondere die Bedeutung nicht-intendierter Konsequenzen. Cohen hingegen spricht auch dann von Reproduktionskreisläufen, wenn intendierte Konsequenzen sozialer Praktiken einzubeziehen sind (1989, S. 124). In jedem Fall ist Reproduktion nicht gleichzusetzen mit identischer Reproduktion.

“The seed of change is there in **every act** wich contributes towards the reproduction of any ‘ordered’ form of social life“ (Giddens 1976, S. 102; Herv. i. Orig.).

Entscheidend ist nicht die Unverändertheit des sozialen Systems, sondern seine Reproduktion selbst. Bei dynamischer Umwelt ist eine identische Reproduktion sogar eher problematisch. Reproduktion meint daher auch immer die Möglichkeit der Veränderung von sozialen Systemen bzw. von Strukturen. Cohen belegt dies mit „Circuits of Change“ (1989, S. 125).

Soziale Systeme können als einziger Reproduktionskreislauf beschrieben werden (vgl. weiterführend Cohen 1989, S. 125 f.). Jedoch lässt sich ein soziales System auch als in eine Reihe von Reproduktionskreisläufen zerfallend und dabei ggf. überlappend vorstellen (vgl. weiterführend Becker 1996, S. 125 f.). D.h., ein System ist ebenso als Teil eines umfassenderen Systems beschreibbar²¹.

Die Organisation der Integration sozialer Systeme wird in die Elemente Kontrolle und Koordination aufgeschlüsselt. Beide gemeinsam bilden die sogenannte Systemorganisation (Cohen 1989, S. 129 ff.).

Kontrolle im Sinne von Control (Überwachung und Steuerung) stellt die Mechanismen bereit, die zur tatsächlichen mehr oder weniger identischen Wiederholung der Praktiken notwendig sind. Koordination ermöglicht den Anschluss dieser Praktiken und ihrer Konsequenzen an andere Praktiken und Konsequenzen.

Es lassen sich zwei unterschiedliche Typen der Systemreproduktion unterscheiden: homöostatische Kausalschleifen (homeostatic causal Loops) und reflexive Selbstregulation (reflexive Self-Regulation, Giddens 1984, S. 28).

Bei der **Regulation durch homöostatische Kausalschleifen** unternehmen die Akteure keine Versuche der bewusst intendierten Koordination und Kontrolle der reproduzierten Praktiken. Kontrolle und Koordination ist daher eine nicht-intendierte Handlungsfolge (Cohen 1989, S. 132). „Das impliziert, dass die Handlungsbedingungen nicht als Handlungsfolgen erkannt werden“ (Becker 1996, S. 127).

Bei der **reflexiven Selbstregulation** verfügen zumindest einige der Akteure in einem sozialen System über Wissen bezüglich der (bzw. einiger) Mechanismen der Systemreproduktion und wenden dieses Wissen intentional an. Sie kontrollieren damit die Systemreproduktion und koordinieren die institutionalisierten Praktiken. Voraussetzung dafür ist, dass die Akteure die

²⁰ Diese Konzeption weist eine gewisse strukturelle Ähnlichkeit mit einigen Aspekten des Konzepts des autopoietischen Systems von Maturana und Varela (1982; 1992) auf.

²¹ So beschreibt Ortmann (1995 g) lean production als interorganisationalen, rekursiv stabilisierten Kooperationszusammenhang. Vgl. auch die Argumentation von Sydow & Windeler (1993) für strategische Netzwerke.

Handlungsfolgen in Bezug auf die Systemreproduktion antizipieren können. Dabei wird jedoch noch keine Aussage darüber getroffen, ob die Antizipation korrekt ist (Becker 1996, S. 127). Darüber hinaus bedeutet reflexive Selbstregulation nicht, dass sämtliche Aktivitäten aller Akteure intentional auf die Kontrolle der Systemreproduktion zielen.

Organisationen sind soziale Systeme, die reflexive Selbstregulation aufweisen (Cohen 1989, S. 115).

„An organization is a collectivity in which knowledge about the conditions of system reproduction is reflexively used to influence, shape or modify that system reproduction“ (Giddens 1987 a; S. 12).

Zudem weisen Organisationen aus strukturationstheoretischer Sicht folgende vier charakteristische Merkmale auf:

1. Organisationen nutzen bewusst eigenproduzierte Informationen über sich selbst und die Bedingungen ihrer Existenz.
2. Organisationen nutzen die gespeicherten Informationen, um die Bedingungen der Systemreproduktion zu kontrollieren oder zu ändern.
3. Organisationen existieren zumeist unter mehr oder weniger institutionalisierten raumzeitlichen Bedingungen.
4. Die Systemmitglieder orientieren ihr Handeln normalerweise an institutionalisierten Identitäten (systemic identities), die ihre Position innerhalb der Organisation definieren (Cohen 1989, S. 141; vgl. a. Giddens 1984, S. 203 f.).

Das Verdienst der Theorie der Strukturation mit ihrer zentralen Denkfigur der Dualität bzw. Rekursivität von Struktur ist die Ermöglichung dieser Art der Beschreibung. Zusammenfassend umfasst die Struktur eines sozialen Systems die Aspekte der Signifikation, der Herrschaft und der Legitimation, wobei diese Aspekte lediglich analytisch trennbar sind. Die Konzeption der Dualität von Struktur zeigt auf, dass einerseits Strukturen soziale Praktiken und Handeln erst ermöglichen (und einschränken), andererseits diese Strukturen als *virtual Order* nur durch und im Handeln bzw. durch ihren Einbezug in soziale Praktiken verwirklicht werden. Fokus der strukturationstheoretischen Konzeption ist die Reproduktion sozialer Systeme. Daher werden lediglich Veränderungen innerhalb eines bestehenden Systems erfassbar.

3.3 Analysis of strategic Conduct

Der in der Institutional Analysis konzipierte Strukturbegriff beinhaltet einen spezifischen Handlungsbegriff, der sich nicht wie in vorliegenden Handlungstheorien an besonderen Handlungsarten, etwa normativen und intentionalen Handeln, orientiert. Vielmehr ist der strukturationstheoretische Handlungsbegriff eher an den Gedanken der grundsätzlich vorhanden menschlichen Handlungskompetenz gebunden. Handeln und soziale Praktiken bedürfen zu ihrer Realisierung kompetenter Akteure. Struktur existiert deshalb ebenfalls nicht unabhängig von den Wissensbeständen der Akteure (Giddens 1984, S. 26). Das hat für die

Konzeption einer Sozialtheorie und damit jeder Sozialwissenschaft weitreichende Konsequenzen:

„I take it as one of the main implications . . . that there is no such entity as a distinctive type of ‘structural explanation’ in the social sciences; all explanations will involve at least implicit reference both to the purposive, reasoning behavior of agents and to its intersection with constraining and enabling features of the social and material contexts of that behavior“ (Giddens 1984, S. 179).

Die Rolle von Handeln und Wissen bei der rekursiven Reproduktion sozialer Systeme wird strukturationstheoretisch im Rahmen der *Analysis of strategic Conduct* betrachtet. Während bei der oben beschriebenen *Institutional Analysis* das Handeln kompetenter Akteure als gegeben vorausgesetzt wird, verfährt die *Analysis of strategic Conduct* umgekehrt. Hier steht das Handeln kompetenter Akteure im Mittelpunkt der Analyse, das soziale System und die Strukturen werden als gegeben angenommen.

3.3.1 Handeln und Intention

Handeln versteht Giddens als einen beständigen Strom von Aktivitäten (*continuous Flow of Conduct*, 1984, S. 3). Einzelne Handlungen werden erst durch die bewusste (diskursive) Aufmerksamkeit, durch Reflexion aus diesem Strom alltäglicher Aktivitäten herausgehoben und als solche identifiziert. Es ist daher kein Aggregat einzelner Handlungen, sondern die Reflexion konstituiert Handlungsteile als separate Akte. Die Identifikation einzelner Akte kann durch den handelnden Akteur oder durch Andere vorgenommen werden. Dabei erfolgt die Zuschreibung einer (Einzel-) Handlung zu einem Akteur als deren Urheber. Eng verbunden ist damit die Fähigkeit des Akteurs, Gründe für sein Handeln anzugeben und Rechenschaft über dessen normative Grundlagen abzugeben. Diese beiden Fähigkeiten werden als *Accountability* bezeichnet (Giddens 1984, S. 30). Ein Akteur kann somit prinzipiell für die Folgen seiner Handlung verantwortlich gemacht werden. Das Verständnis von Handeln als Strom (*Flow of Conduct*) meint aber nicht bloßes Verhalten, das ohne Intention und bewusste Steuerung abläufe²². Vielmehr ist das Handeln einer beständigen intentionalen Kontrolle durch die Handelnden unterworfen.

„Agency concerns events of which an individual is the perpetrator, in the sense that the individual could, at any phase in a given sequence of conduct, have acted differently. Whatever happened would not have happened if that individual had not intervened. Action is a continuous process, a flow, in which the reflexive monitoring which the individual maintains is fundamental to the control of the body that actors ordinarily sustain throughout their day-to-day lives“ (Giddens 1984, S. 9).

Handeln beinhaltet demnach die Fähigkeit, den Lauf der Ereignisse zu beeinflussen (Transformationsfähigkeit), als auch die beständige intentionale Kontrolle und Steuerung durch die Akteure. Um die Bindung von Handeln an die Transformationsfähigkeit zu verdeutlichen wird statt Handeln auch „*strategic Conduct*“ verwendet. Unter handlungstheoretischen

²² Die Unterscheidung von Handeln und Verhalten geht auf Weber (1980, zuerst 1922) zurück.

Gesichtspunkten wird also Handeln inhaltslogisch mit dem Vermögen, Handeln zu können verknüpft und nicht mit Intentionalität, wie es in den handlungstheoretischen Vorstellungen überwiegend der Fall ist.

Dabei wird intentional definiert „as characterizing an act which the perpetrator knows, or believes, will have a particular quality or outcome *and* where such knowledge is utilized by the author of the act to achieve this quality or outcome“ (Giddens 1984, S. 10; Herv. i. Orig.). Intentionales Handeln zeichnet sich demnach dadurch aus, dass ein bestimmtes Wissen über die Handlung selbst, ihre Umstände und Wirkung in den raum-zeitlichen Bedingungen der Handlung, tatsächlich angewandt wird. Intentionalität setzt damit die Handlungskompetenz, die *Knowledgeability* der Akteure, voraus.

Die Hervorhebung von intentionalem Handeln impliziert, dass es nicht intendierte Handlungen gibt. In der Theorie der Strukturation sind Handeln und Intention zwei konzeptionell getrennte Phänomene. Dabei bezieht sich das Konzept der Intention mehr auf die Person des Handelnden (Giddens 1984, S. 9). Die Begriffe des intentionalen und nicht-intentionalen Handelns beziehen sich hingegen auf die Ereignisse, die mehr oder weniger unter Kontrolle des Akteurs sind.

Davon unabhängig sind die Konsequenzen der Handlung zu betrachten, da diese sich der unmittelbaren Kontrolle des Handelnden entziehen. Die Handlungskonsequenzen können daher durchaus nicht-intendiert sein. Die Abgrenzung ist jedoch problematisch, insbesondere wenn von einem beständigen Handlungsstrom ausgegangen wird (ebenso Becker 1996, S. 153).

Giddens (1984, S. 10 f.) führt folgendes Beispiel an: Jemand betritt einen dunklen Raum und schaltet das Licht an, wobei er einen Einbrecher aufschreckt. Dieser flüchtet auf die Straße, läuft dabei einem Polizisten in die Arme. Der Einbrecher wird verhaftet und später zu einer Haftstrafe verurteilt. Das Betreten des Raumes und das Einschalten des Lichtes sind intentionale Akte. Das Stören des Einbrechers ist nur dann als intentionale Handlung zu werten, wenn der Akteur von der Anwesenheit des Einbrechers wusste und dieses Wissen genutzt hat. Andernfalls, d.h. wenn der Akteur die Situation nicht kannte, ließe sich seine Handlung als nicht-intentional beschreiben. Jedoch könnte es auch als nicht-intendierte Handlungsfolge gewertet werden. Es muss demnach der unmittelbare Handlungskontext definiert werden und die Abgrenzung anhand der Kontrolle, die der Akteur im Sinne der transformativen Capacity über das Geschehen hatte, erfolgen. M.E. ist das Aufschrecken des Einbrechers eher als Handlungsfolge einzuordnen (ebenso Becker 1996, S. 153 f.).

Becker (ebd.) führt den Fall von verschüttetem Kaffee an, bei dem besser zwischen nicht-intentionaler Handlung und nicht-intendierten Handlungsfolgen unterschieden werden kann. Das Verschütten des Kaffees lässt sich als nicht-intentionale Handlung beschreiben, während das Verschmutzen des Tischtuches eine nicht-intendierte Handlungsfolge darstellt²³.

Handlungen und Handlungsfolgen weisen demnach eine gewisse Unabhängigkeit vom Handlungssubjekt auf, wenngleich sie nur durch ihre Produktion durch das Handlungssubjekt entstehen.

²³ Die Abgrenzung von intendierten und nichtintendierten Handlungen sind auch ein Beschreibungsproblem. Giddens verdeutlicht dies an folgendem Beispiel: „Again, if someone intentionally spills some coffee, thinking mistakenly that it is tea, spilling the coffee is an act of that person, even though it has not been done intentionally; under another description, as ‘spilling the tea’ it is intentional“ (Giddens 1984, S. 8 f.). Deutlich wird damit, dass die Beschreibung von Handlungen mit der Zuschreibung von Intentionen einhergeht.

Trotz der Existenz von nicht-intentionalen Handlungen und nicht-intendierten Handlungsfolgen ist im großen und ganzen der alltägliche Strom des Handelns ein *Flow of intentional Action*. Analog dem Begriff des Handelns als ein *continuous Flow of Conduct* wird anstelle von einzelnen Intentionen auch lieber von *Intentional as Process* gesprochen (Giddens 1984, S. 4; 1979, S. 56). Der Strom des Handelns ist durch die Akteure ständig überwacht und gesteuert, wobei die Handelnden ihr Handlungswissen anwenden. Analog der Unterscheidung von Handeln als beständigem Strom und Handlung als herausgehobener einzelner Akt lässt sich auch Intentionalität und Intention beschreiben. Aus dem Strom oder Prozess der **Intentionalität** wird eine einzelne Intention erst durch Reflexion retrospektiv herausgehoben. Hervorzuheben ist, dass Intentionen in dieser Konzeption nicht die Gründe, Motive und Ursachen von Handlungen darstellen. Vielmehr wird strukturationstheoretisch die Grundlage für die Intentionalität und Handlungssteuerung im diskursiv verfügbaren, normalerweise aber eher implizit vorhandenen Wissen gesehen.

3.3.2 Bedeutung des Wissens für das Handeln der Akteure

Das Konzept der *Knowledgeability*²⁴ ist im Gegensatz zur *Capability* unmittelbar an die Akteure und deren Subjektivität gebunden. Mit Handlungswissen (oder Handlungskompetenz) wird all das beschrieben, was die Akteure über die Bedingungen ihres Handelns und das Handeln anderer wissen bzw. zu wissen glauben und auf das sie sich in ihrem Handeln beziehen (Giddens 1984, S. 375). Ein Großteil dieses Handlungswissens ist geteiltes Wissen (*mutual knowledge*) (Giddens 1984, S. 375; Giddens 1976), das den Wissensbestand von Handelnden darstellt, der es ihnen ermöglicht, das eigene Handeln an das anderer anzuschließen (*Knowledge of 'How to Go On' in Forms of Life*, Giddens 1984, S. 375).

„I use the term 'mutual knowledge' to refer generally to taken-for-granted 'knowledge' which actors assume others possess, if they are 'competent' members of society, and which is drawn upon to sustain communication in interaction“ (Giddens 1976, S. 107).

Eigentlich *unterstellen* die Akteure, dass ihr Wissen auch von den anderen geteilt wird. Infolge der wechselseitigen Unterstellung und damit einhergehenden Bestätigungen des geteilten Wissens wird dieses stets neu hervorgebracht. M.a.W. das geteilte Wissen konstituiert sich in der Interaktion, im sozialen Handeln und wird rekursiv bestätigt²⁵.

²⁴ Der Begriff *Knowledgeability* ist mit einigen Übersetzungsproblemen behaftet. Seine Zusammensetzung aus *Knowledge* (Wissen) und *Ability* (Fähigkeit, Macht, etwas zu tun) verdeutlicht seinen Bezug sowohl auf das Wissen eines Akteurs als auch auf seine Fähigkeit, dieses Wissen im Handeln zu mobilisieren. Giddens (1988) übersetzt den Begriff *Knowledgeability* unzutreffend mit „Bewusstheit“. Kiessling (1988) übersetzt ihn treffend mit „handlungsrelevantem Wissen“, jedoch verwendet er unglücklicherweise und damit falsch für den Begriff *practical Consciousness* die gleiche Übersetzung. Allerdings wird in der Übersetzung als Handlungswissen die *Ability*-Komponente vernachlässigt. Ich verwende daher (in Übereinstimmung mit Becker 1996) den Begriff Handlungswissen immer dann, wenn ich mich nur auf das vorhandene Wissen der Akteure beziehe und übersetze *Knowledgeability* im übrigen mit Handlungskompetenz.

²⁵ Der Begriff des geteilten Wissens löst so auch das von Parsons (1968) aufgeworfene Problem der doppelten Kontingenz; vgl. zum Problem der doppelten Kontingenz Luhmann (1984, S. 148 ff.).

Geteiltes Wissen umfasst normative und semantische Aspekte sozialer Praktiken als auch Wissen bezüglich allokativer und autoritativer Ressourcen. Es wird von allen oder zumindest den meisten Mitgliedern eines sozialen Systems geteilt bzw. als gültig anerkannt und ist, wie Cohen herausstellt, nicht auf einzelne Akteure oder Situationen beschränkt²⁶.

„Indeed, at the same moment numerous agents in may different settings may draw upon the same form of mutual knowledge to reproduce the same general kind of activity“ (Cohen 1989, S. 43).

Da sich in modernen Gesellschaften eine Vielzahl unterschiedlicher sozialer Systeme überschneiden, muss zwischen verschiedenen Beständen geteilten Wissens unterschieden werden (vgl. Whittington 1992). Beispielsweise existiert ein gemeinsam geteiltes Wissen bezüglich einer Gesellschaft oder Kultur neben geteilter Wissensvorräte von Akteuren in einer Unternehmung, das für Akteure anderer Unternehmungen nicht zum *mutual Knowledge* gehört (vgl. Abbildung 13).

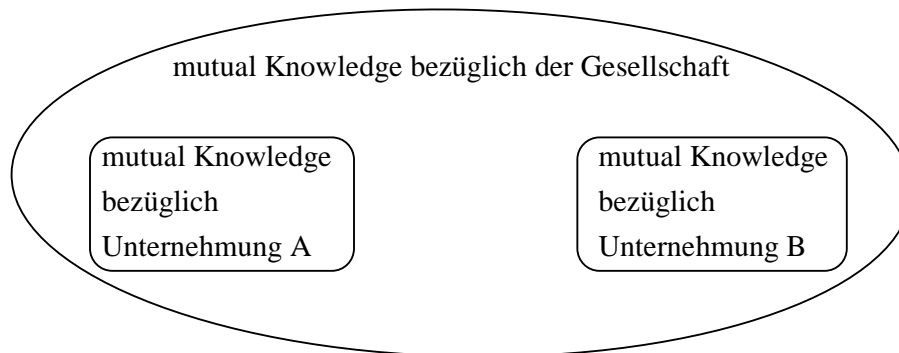


Abbildung 13: unterschiedliche Bestände geteilten Wissens

Der strukturationstheoretische Begriff des geteilten Wissens ist dem Wittgensteinschen Begriff des Regelwissens vergleichbar (1972, zit. n. Giddens 1979, S. 68). Dabei wird an Wissen die Anforderung gestellt, dass dieses nicht nur abstrakt formuliert, sondern auch regelgerecht angewandt werden muss (vgl. a. Giddens 1979, S. 67). Infolge der Konzeption des *mutual Knowledge* als Regelwissen ist ein Großteil dieses *mutual Knowledge* - als Grenzfall sogar das gesamte geteilte Wissen – implizit (*tacit Knowledge*, Polanyi 1985; vgl. a. Giddens 1976, S. 107)²⁷.

Für die Reproduktion sozialer Systeme kommt dem Konzept des *mutual Knowledge* eine bedeutsame Rolle zu. Um dieses genauer beleuchten zu können, ist zuvor die Bedeutung des Wissens für das intentionale Handeln der Akteure zu klären.

²⁶ Der Begriff *mutual Knowledge* weist gewisse Parallelen zum Begriff des gesellschaftlichen Wissensvorrates von Schütz auf (Schütz & Luckmann 1975, S. 262 ff.; vgl. a. Giddens 1976).

²⁷ Neben dem *mutual Knowledge* besteht das Handlungswissen der Akteure noch aus dem spezifischen individuellen Wissen jedes Handlungssubjekts (vgl. Giddens 1979, S. 73). Die Rolle von spezifischem Expertenwissen ist insbesondere bei der Analyse strategischer Prozesse zu beachten (vgl. dazu auch Crozier & Friedberg 1979).

Bei der Bewusstheit oder Subjektivität des Akteurs werden drei Ebenen unterschieden, die jeweils einen anderen Zugriff auf Wissensbestände ermöglichen bzw. zulassen. Die erste Ebene, das *basic security System*, bildet das **Unbewusste**, auf das der Akteur normalerweise nicht oder nur in sehr verzerrter Form zugreifen kann. Unter Bezugnahme auf die psychoanalytische Theorie Eriksons (1963, 1967, 1968) hat das Unbewusste als fundamentales Sicherheitssystem der Person die Funktion, diese gegen angsterzeugende Stimuli zu schützen und damit „ontologische Sicherheit“ zu gewährleisten.²⁸ Die zunächst Sicherheit und Angstreduktion erzeugende Erfahrung der – zumindest im Idealfalle – verlässlichen und wiederkehrenden elterlichen Zuwendung wird während der psychischen Entwicklung ersetzt durch die Erfahrung von ebenfalls verlässlichen Handlungsroutinen, die damit ebenfalls angstreduzierend wirken. Dieser unbewusste Prozess erzeugt so eine generalisierte Motivation für das Engagement in Handlungsroutinen.²⁹ Die ontogenitische Basis der Stabilität sozialer Routinen, d.h. sozialer Praktiken, die ein soziales System zur Existenz bringen, liegt in der Korrespondenz routinisierten Handelns mit dem Sicherheitsbedürfnis der Akteure (Giddens 1984, S. 49 ff.).

Die beiden anderen Ebenen der Bewusstheit bilden das handlungspraktische (*practical Consciousness*) und das diskursive Bewusstsein (*discursive Consciousness*).

Das handlungspraktische Bewusstsein ist derjenige Teil des Wissens (auch des geteilten Wissens), den Akteure implizit ständig anwenden, über das sie aber normalerweise nicht oder erst auf Nachfrage verbal Auskunft geben können. Hier wird das Wissen über die sozialen Umstände und die Bedingungen des eigenen Handelns verortet. Das handlungspraktische Bewusstsein umfasst den größten Teil des Handlungswissens der Akteure. Es ist im Sinne Polanyis (1985) *tactic Knowledge*.

Derjenige Teil des Handlungswissens, über den der Akteur diskursiv verfügt, stellt das diskursive Bewusstsein dar³⁰. Jedoch sind die im handlungspraktischen und diskursiven Bewusstsein vorhandenen Wissensbestände nicht grundsätzlich getrennt oder unterschiedlich, sondern greifen im täglichen Handlungsfluss beständig ineinander.

„Between discursive and practical consciousness there is no bar (as between consciousness and the unconscious, A. B.); there are only the differences between what can be said and what is simply done“ (Giddens 1984, S. 7).

Prinzipiell kann der kompetente Akteur (*knowledgeable Agent*) mittels Befragung über die Gründe und Umstände seines Tuns das normalerweise nur handlungspraktisch verfügbare Wissen diskursiv verfügbar machen. Über die Befragung hinaus wird die routinemäßig auf der Ebene des handlungspraktischen Bewusstseins angesiedelte Handlungskontrolle in

²⁸ Ontologische Sicherheit (ontological Security) definiert Giddens als „Confidence or trust that the natural and social worlds are as they appear to be“ (Giddens 1984, S. 375).

²⁹ Den Prozess der generalisierten Motivation konzipiert Giddens als unbewusstes Gegenstück zum Begriff des Handelns als *continuous Flow of Conduct*. Damit widerspricht er der Freudschen Vorstellung, dass jeder Akt separat motiviert sei, da dies nicht mit der Vorstellung eines beständigen Handlungsstromes vereinbar wäre. Angst und Routinen behandelt auch Theweleit (1977, 1978) in seiner Untersuchung, die sich jedoch auf andere psychoanalytische Theoretiker bezieht.

³⁰ Umgangssprachlich meint der Begriff „Bewusstsein“ diesen Teil des Handlungswissens.

Krisensituationen und problematischen Handlungssituationen ins diskursive Bewusstsein geholt (Cohen 1989, S.27). Dies unterscheidet es auch vom Inhalt des Unbewussten. Nur wenn der Akteur in der Lage ist, über Gründe (*Account*)³¹ und normative Grundlagen seines Handelns unter Bezugnahme auf die Modalitäten der Dualität von Struktur Auskunft zu geben, wird ihm Kompetenz aber auch Verantwortung für sein Handeln (*Accountability*) von anderen Akteuren oder Beobachtern zugeschrieben.

Die Grenze zwischen *practical Consciousness* und *discursive Consciousness* ist nicht eindeutig, da es kein aktualisiertes Wissen zur Handlungssteuerung gibt, das vollständig einer dieser Ebenen zuordbar wäre (vgl. Petzing 1993)³². Jedes routinisierte Handeln basiert größtenteils auf implizitem Wissen, da die Prozesse der Handlungssteuerung so komplex sind, dass stets nur ein kleiner Teil diskursiv verfügbar sein kann. Handeln, das auf einem relativ hohen Anteil diskursiven Wissens basiert wird als diskursiv gesteuertes Handeln bezeichnet. Routinisiertes Handeln hingegen basiert auf einem relativ geringen Anteil diskursiv verfügbaren Wissens.

Das Kontinuum der Bewusstheit von Handlungskontrolle, wobei zwischen beiden Ebenen der Bewusstheit keine eindeutige Grenze gezogen werden kann, stellt Abbildung 14 schematisch dar.

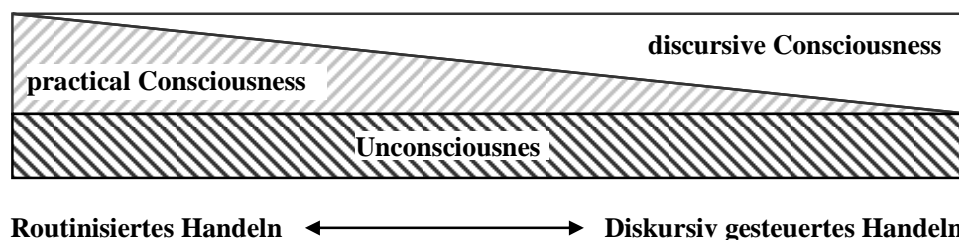


Abbildung 14: Bewusstseins Ebenen und Handlungskontrolle (vgl. Becker 1996, S. 152, Abb. 2.6)

Ein grundlegendes Element des alltäglichen³³ Handelns ist das im wesentlichen an das *practical Consciousness* gebundene routinisierte Handeln. Aufgrund von regelmäßigen bzw. wiederkehrenden, ähnlich gelagerten Anforderungen werden gleichartige, sich wiederholende Handlungen ausgeführt, die so Grundlage für die soziale Reproduktion bilden.

Die Handlungssteuerung durch die Akteure wird mittels des *stratification Model of the Agent* dargestellt (Giddens 1979, S. 56 ff.; 1984, S. 5 ff.). Schwerpunktmäßig werden die Prozesse

³¹ Der aus der Ethnomethodologie stammende Begriff *Account* bezeichnet dort alle Methoden, mit denen Akteure signalisieren, wie sie ihr Handeln selbst interpretieren bzw. wie sie es verstanden haben wollen (vgl. Patzelt 1987, S. 89 ff.).

³² Vgl. weiterführend die wichtigsten kognitionspsychologischen Theorien auf diesem Gebiet: die Theorie des *implicit Learning* von Reber (1989) und die ACT*-Theorie von Anderson (1983); für letztere grundlegend ist die auf Ryles (1969) zurückgehende Unterscheidung von *knowing how* und *knowing that* und dem dabei geprägten Begriff des prozeduralen Wissens. Das Konzept des *practical Consciousness* entspricht dem weitgehend.

³³ Das „Alltägliche“ wird bei Giddens nicht auf der Ebene der subjektiven Wahrnehmung als „selbstverständliche“ Realität oder unhinterfragte „Normalität“ angesiedelt, sondern an den handlungspraktischen Konsequenzen des Alltags festgemacht. Er grenzt sich damit von phänomenologischen Akzentsetzungen ab (vgl. Schütz, Luckmann 1994).

der Motivation, der Rationalisierung (*Rationalization of Action*) und der Überwachung und Steuerung des Handelns (*reflexive Monitoring of Action*) dargestellt.

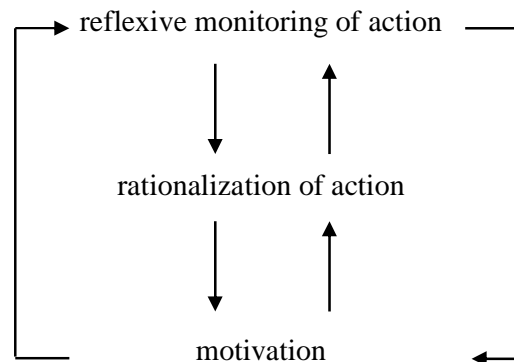


Abbildung 15: Kern des *stratification Model of the Agent* (vgl. Giddens 1979, S. 56, Abb. 2.1; 1984, S. 5, Abb. 1)³⁴

Das *reflexive Monitoring of Action* beschreibt die ständige Beobachtung des sozialen und physischen Kontextes des Handelns durch die Akteure. Dabei werden sowohl das eigene Handeln und seine Konsequenzen, seine relevanten materiellen und zeitlichen Umstände sowie das Handeln anderer überwacht (Cohen 1989, S. 49). Die simultane Steuerung richtet sich an zwei Typen von Informationen aus: an den Daten, die aus der Überwachung des Handelns resultieren und an den Motivationsimpulsen und Handlungsgründen. Motivationsimpulse entstammen dem Unbewussten, Handlungsgründe hingegen dem (handlungspraktischen und/oder diskursiven) Bewusstsein³⁵.

Die Rückbindung der Überwachung des Handelns an die Handlungsgründe wird mit *Rationalization of Action* beschrieben. Rationalisierung des Handelns meint „the capability competent actors have of ‘keeping in touch’ with the grounds of what they do, as they do it, such that if asked by others, they can supply reasons for their activities“ (Giddens 1984, S. 376).

Während der Überwachung und Steuerung des Handelns (*reflexive Monitoring*) wird dieses durch seinen ständigen Abgleich mit Intentionen und Handlungsgründen rationalisiert. Die Intentionen und Gründe lenken sowohl die subjektive Ausrichtung der Aktivitäten des Handelnden als auch die Ausrichtung seiner Aufmerksamkeit. Gleichzeitig erfolgt auf der Grundlage der reflexiven Überwachung eine Modifizierung der Handlungsgründe (bspw. bei

³⁴ Der Zusammenhang zwischen der reflexiven Überwachung und Steuerung des Handelns und den Handlungsfolgen und –bedingungen wird in dieser Abbildung, entgegen Giddens (1979, S. 56; 1984, S. 5, Abb. 1) zugunsten der besseren Nachvollziehbarkeit zunächst ausgeklammert. Es werden damit hier zunächst ausschließlich die *internen* Aspekte der Handlungssteuerung berücksichtigt.

³⁵ „If reasons refer to the grounds of action, motives refer to the wants which prompt it“ (Giddens 1984, S. 7). Die unbewussten Wünsche und Motive setzen der Rationalisierungsfähigkeit des Handelnden mehr oder weniger enge Grenzen (vgl. a. Böhme und Böhme 1985).

Misserfolgen). Deshalb ist die Rationalisierung des Handelns reflexiv in den Prozess der Überwachung und Steuerung des Handelns eingebunden. Intentionalität des Handelns, d.h. die zielgerichtete und reflexive Anwendung von Handlungswissen (*Knowledgeability*), umfasst daher das *reflexive Monitoring* als auch die *Rationalization of Action*. Die Fähigkeit der Akteure zur diskursiven Rationalisierung ihres Handelns begründet zudem die Zuschreibung von Kompetenz durch Andere.

Normalerweise erfolgt die reflexive Überwachung, Steuerung und Rationalisierung des Handelns auf der Ebene des handlungspraktischen Bewusstseins, m.a.W. sie erfolgt implizit. Wie zuvor beschrieben, kann der Akteur dies auf die Ebene des diskursiven Bewusstseins heben.³⁶ Hierfür wird der Begriff „monitoring of monitoring“ verwendet (Giddens 1984, S. 29). Mittels dieser Diskursivität konstruiert der Akteur eine Handlung aus seiner Sichtweise. Gelingt es dem Akteur auch auf Nachfrage nicht, sein Handeln zu reflektieren, d.h. Sinn und Zweck seines Tuns darzustellen, wird er normalerweise als nicht kompetent angesehen. Allerdings kann ein Akteur auf die Nachfrage auch bewusst (diskursiv) falsch Auskunft geben, bspw. um in strategischer Absicht seine Zwecke zu verschleiern.

Intentionalität und Rationalisierung des Handelns bedeuten jedoch nicht, dass dem Akteur alle tatsächlich auftretenden Handlungskonsequenzen klar wären, da jedes Handeln stets mit nicht-intendierten Handlungsfolgen verbunden ist. Nicht-intendierte Handlungsfolgen können durch zwei unterscheidbare Fälle auftreten. Zum einen ist das Wissen des Akteurs stets begrenzt (*bounded Knowledgeability*) und daraus resultierend weiß der Akteur nicht, dass seine Handlungen diese Konsequenzen beinhalten³⁷. Darüber hinaus können Handlungsfolgen keineswegs nur einem Akteur zugeschrieben werden (Sydow & Windeler 1993, S. 15). In der Regel beruhen Handlungsfolgen „on too many other contingent outcomes for them to be something the original actor ‘did‘“ (Giddens 1984, S. 11).

Im zweiten Fall sind dem Handelnden die nicht-intendierten Handlungsfolgen zwar bekannt, diese werden jedoch bewusst in Kauf genommen, um die erwünschten Folgen zu erreichen. In diesem Fall sind die Konsequenzen ebenfalls Bestandteil der reflexiven Kontrolle des Handelns. Nicht-intendierte und nicht-bekannte Handlungsfolgen sind daher nicht notwendigerweise identisch (Giddens 1979, S. 268, Fn. 25). Sozialtheoretisch interessanter sind jedoch die erste Gruppe von nicht-intendierten Handlungsfolgen, da diese den zentralen Bestandteil der Reproduktion von Struktur bilden.

³⁶ Zu Recht weist Walgenbach (1995, S. 773 f.) darauf hin, dass sich Giddens bei der *rationalization of action* – je nach Grad des Wohlwollens – missverständlich bis widersprüchlich äußert (so z.B. 1984, S. 5 f., 376).

³⁷ Der Aspekt des begrenzten Wissens innerhalb des Giddenschen Begriffs der *bounded knowledgeability* kann zwanglos an das Simonsche *bounded rationality*-Konzept angeknüpft werden. In beiden Konzepten sind die begrenzten Wahrnehmungs- und Informationsverarbeitungskapazitäten der Akteure grundlegend.

Das stratification Model of the Agent berücksichtigt ebenfalls die Rolle von nicht-intendierten Handlungsfolgen für die reflexive Überwachung und Steuerung des Handelns.

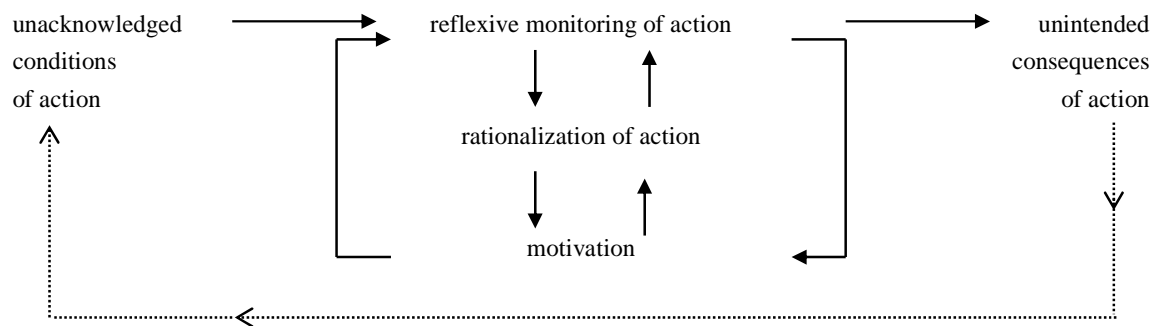


Abbildung 16: Stratification Model of the Agent (in Anlehnung an Giddens 1979, S. 56, Figure 2.1; 1984, S. 5, Figure 1)

Hier wird die *bounded Knowledgeability* und die Handlungsfolgen als Ergebnis des Handelns mehrerer Akteure berücksichtigt. Nicht-intendierte Handlungsfolgen wirken häufig als unerkannte Handlungsbedingungen neuer Aktivitäten (*unacknowledged Conditions of Action*) fort (Giddens 1979, S. 56; Giddens 1984, S. 5, 14). Die Handlungsbedingungen können nicht als solche erkannt und / oder nicht als Folgen auch des eigenen Handelns erkannt werden. Meist wird dieser Prozess der rekursiven Rückkopplung der Handlungsfolgen als neuerliche (ermöglichende und einschränkende) Handlungsbedingungen nicht durchschaut. Mit eben diesem Prozess erfolgt jedoch die Reproduktion des sozialen Systems in homöostatischen Kausalschleifen. Im Gegensatz dazu meint die reflexive Selbstregulierung des sozialen Systems, dass die Akteure über Wissen bezüglich dieser rekursiven Stabilisierung verfügen und dieses Wissen auch intentional zur Systemreproduktion einsetzen. Unbenommen bleibt, dass auch bei der reflexiven Selbstregulation nicht-intendierte Handlungsfolgen eintreten können.

3.3.3 Rekursivität von Wissen und Struktur

Die *bounded Knowledgeability* der Akteure beruht, wie oben herausgestellt, auf der begrenzten Wahrnehmungs- und Informationsverarbeitungskapazitäten oder auf der Abhängigkeit der Handlungsbedingungen und -folgen von zu vielen kontingenten Faktoren, die selbst bei einer theoretisch vorstellbaren Aufhebung der Grenzen der Wahrnehmungs- und Informationsverarbeitungskapazitäten nicht gewusst werden können (Giddens 1984, S. 282). Darüberhinaus ist noch eine dritte Form der Begrenztheit des Handlungswissens bedeutsam: die strukturelle Begrenztheit.

Das Handlungswissen ist rekursiv in die Dualität von Struktur involviert.

„Structure exists only as memory traces, the organic basis of human knowledgeability, and as instantiated in action“ (Giddens 1984, S. 377).

Das Handlungswissen der Akteure ist demnach einerseits Bedingung für ihr Handeln und damit für die Reproduktion der Struktur, andererseits ist jedoch die Struktur und Stabilität des sozialen Systems über Raum und Zeit Bedingung für die Herausbildung des handlungsrelevanten Wissens. Erst die Stabilität und damit Regelmäßigkeit des sozialen Lebens ermöglicht die zuverlässige Produktion von Wissen. Ohne die Ordnung der sozialen Praktiken könnte sich Wissen bezüglich der Bedingungen des Handelns und damit auch die Rationalisierung des Handelns nicht herausbilden. Andererseits ermöglicht Struktur jedoch nicht nur Wissen, sondern Struktur schränkt den Wissenserwerb (ebenso, wie oben erläutert, die Handlungsmöglichkeiten) ein. Kiessling spricht daher vom „strukturell beschränkten handlungspraktischen Wissen“ (1988, S. 184).

Ein Ausfluss dieses Zusammenhangs stellt der Machtbegriff im Rahmen der Theorie der Strukturation dar. Demzufolge ist Macht nicht nur auf der Seite von Strukturen zu lokalisieren, sondern ebenso auf der Seite der Akteure im Sinne von Handlungsvermögen anzusiedeln³⁸. Die Voraussetzung, dass Handelnde Handlungsressourcen in reflektierter und zielgerichteter Weise aufgreifen und nutzen können ist deren grundlegendes Handlungswissen und entwickelte Handlungskompetenz. Indem soziale Akteure grundsätzlich mit Bewusstsein und Handlungsvermögen ausgestattete Menschen sind, die sich unter Rückgriff auf einen Fundus von angeeignetem sozialen Wissen und Fähigkeiten reflexiv auf soziale Realität beziehen, sind Akteure prinzipiell als handlungskompetente Akteure anzusehen. So reflektieren Akteure zwar keineswegs ständig über ihr Tun, bringen aber in ihrem Handeln faktisch Wissen und Kompetenz über soziale Realität zum Ausdruck.

Die durch das Handeln gegebene Fähigkeit, den Lauf der Dinge zu beeinflussen, entweder durch Intervention (Eingreifen) oder durch Unterlassen der Intervention, erfolgt mit dem Ziel, einen gewünschten Effekt zu erreichen.

„This presumes that to be an agent is to be able to deploy (chronically, in the flow of daily life) a range of causal powers, including that of influencing those deployed by others. Action depends upon the capability of the individual to ‘make a difference’ to a preexisting state of affairs or course of events. An agent ceases to be such if he or she loses the capability to ‘make a difference’, that is, to exercise some sort of power“ (Giddens 1984. S. 14).

Damit ist Macht als „transformative Capacity“ (Giddens 1979, S. 88) immer im (sozialen) Handeln³⁹ konstitutiv enthalten und nicht etwa eine spezielle Form des Handelns. Machtausübung ist identisch mit der Fähigkeit „einen Unterschied zu machen“, d.h. die Zustände der Welt zu transformieren. Giddens Machtbegriff ähnelt damit dem von Crozier und Friedberg (1979). Organisationale Ungewissheitszonen sind gerade durch die Fähigkeit, anders zu

³⁸ In dem facettenreichen Erklärungsspektrum in der (organisations)soziologischen Theorie bildet die Frage, ob Macht eher als Potential sozialer Akteure oder eher als strukturelle Eigenschaft zu begreifen ist, einen kontroversen Problempunkt. Vgl. hierzu die ausführliche Darstellung bei Empter 1988, S. 87 ff..

³⁹ In Organisationen oder Gesellschaften ist Handeln stets soziales Handeln, d.h. „ein solches Handeln . . . , welches seinem . . . gemeinten Sinn nach auf das Verhalten *anderer* bezogen wird und daran in seinem Ablauf orientiert ist“ (Weber 19810, S. 1, Herv. i. Orig.). Der Bezug des Handelns auf das Handeln anderer kann auch mittels Systemintegration, d.h. über raum / zeitliche Distanzen hinweg erfolgen.

handeln als erwartet (*to make a Difference*), gekennzeichnet. Allgemein kann daher Macht als Transformationsfähigkeit definiert werden.

Dabei muss Macht nicht mit Konflikt einhergehen, sondern kann sogar durch Konsens gestützt werden.

„Power is not, as such, an obstacle to freedom or emancipation but is their very medium – although it would be foolish, of course, to ignore its constraining properties“ (Giddens 1984, S. 257).

Macht als *transformative Capacity* ist Voraussetzung von mehr oder weniger freiem Handeln. Die Ausübung von Macht setzt die Existenz einer Herrschaftsstruktur, d.h. von autoritativ-administrativen und allokativen Ressourcen sowie von Interpretationsschemata und Normen voraus. Sie bilden die Modalitäten der Machtausübung. In ihrem Handeln beziehen sich die Akteure auf soziale Praktiken und Institutionen, reproduzieren diese ständig und erzeugen so eine ungleiche Verteilung der Chancen, Handlungsziele zu erreichen. Konkret mobilisieren Akteure in und durch ihre Handlungen Ressourcen, verwenden Deutungsmuster in ihren Kommunikationen und rechtfertigen ihre Handlungen unter Bezugnahme auf eine legitime Ordnung bzw. sanktionieren das Tun anderer. In der Folge wird die Herrschaftsstruktur im Zuge der Strukturation reproduziert durch und im Handeln der beteiligten Akteure.

Da jedes Handeln einen Machtaspekt beinhaltet ist kein Akteur vollständig machtlos. Es besteht immer grundsätzlich die Möglichkeit, nicht-determiniert zu handeln, d.h. „to make a difference“. Giddens nennt dies die **Dialektik von Kontrolle** (Dialectic of Control)⁴⁰. Auf die gleiche Ambivalenz von Macht zielt die von Crozier und Friedberg (1979) herausgestellte spezifische Kontingenz menschlichen Handelns im Sinne von „weder vollständig determiniert noch vollständig frei“.

Um die Bindung von Handeln an die Transformationsfähigkeit und damit an Macht zu verdeutlichen, wird statt von Handeln auch von „strategic Conduct“ gesprochen.

„... i.e. ways in which agents apply knowledge regarding the manipulations of the resources to which they have access in order to reproduce their strategic autonomy over the actions of others“ (Cohen 1989, S. 44 f.; vgl. a. Giddens 1984, S. 288)⁴¹.

Um die Autonomie des eigenen Handelns zu gewährleisten, müssen Kontrollstrategien als soziale Praktiken im Handeln angewendet und reproduziert werden. Die Transformationsfähigkeit und damit Macht ist ein so grundlegender Bestandteil des Handelns, dass sie der

⁴⁰ Sollte tatsächlich keine Wahlmöglichkeit mehr bestehen, wäre dies nicht mehr als Handeln im obigen Sinne zu betrachten. Streng genommen ist dies nur dann denkbar, wenn man physisch hilflos ist. (Becker 1996, S. 146)

„All other sanctions, no matter how oppressive and comprehensive they may be, demand some kind of acquiescence from those subject to them – which is the reason for the more or less universal purview of the dialectic of control. (...) Even the threat of death carries no weight unless it is the case that the individual so threatened in some way values life“ (Giddens 1984, S. 175). Ähnlich Weber bei seiner Diskussion des Herrschaftsbegriffes. Nach ihm setzt Herrschaft ein gewisses Maß an *Gehorchenwollen* der Beherrschten voraus. Zu einer ausführlicheren Diskussion des Machtbegriffes vgl. Ortmann et al. (1990, S. 13 – 54).

⁴¹ Cohen beschränkt den Machtbegriff auf die Kontrolle von Ressourcen. Oben habe ich begründet, dass diese auch bei Giddens zu findende Lesart der Dualität von Struktur zu eng ist. Danach beinhalten Kontrollstrategien nicht nur die Anwendung von Wissen über Ressourcen, sondern auch über Interpretationsschemata und Normen (vgl. auch Becker 1996, S. 147).

Subjektivität der Akteure logisch vorausgeht (Giddens 1984, S. 15). Strukturationstheoretisch kann sich Subjektivität bzw. Individualität der Akteure im intentionalen Handeln nur unter der Bedingung, dass das Phänomen Macht existiert, verwirklichen. Der Dimension „Macht“ innerhalb der drei Dimensionen der Dualität von Struktur könnte daher eine gewisse Sonderstellung einzuräumen sein (Becker 1996, S. 147).

3.3.4 Implikationen für die Reproduktion sozialer Systeme aus der Analysis of strategic Conduct

Vor diesem Hintergrund kann die Reproduktion sozialer Systeme auch als Ausprägung des unterschiedlichen Wissens der Akteure über die Konsequenzen ihres Handelns beschrieben werden. Die Reproduktion in homöostatischen Kausalschleifen impliziert ein Nichtwissen bzw. Nichtanwendung des Wissens der Akteure bezüglich des Fortwirkens ihrer hervorgegerufenen Handlungsfolgen als zukünftige Handlungsbedingungen. Die reflexive Selbstregulation hingegen setzt ein hohes Maß an diskursiven oder handlungspraktischen Wissen und seiner Anwendung voraus. Organisationen weisen charakteristischerweise ein hohes Maß an Diskursivität und damit an reflexiver Selbstregulation auf. Gleichwohl stellen jedoch auch hier ein Großteil der alltäglichen Prozesse der Systemreproduktion homöostatische Kausalschleifen. M.a.W. auch in Organisationen muss von einer *bounded Knowledgeability* der Akteure ausgegangen werden.

Die vorhandenen unterschiedlichen Wissensbestände der Akteure um Regeln der Signifikation, der Legitimation und über Ressourcen innerhalb eines sozialen Systems führen zu durchaus unterschiedlichen Perspektiven auf die Handlungssituation (z.B. Unternehmenssituation). Diese Situation kommt durch die keineswegs einheitliche Struktur eines sozialen Systems zustande. Erinnerung sei daran, dass ein soziales System in verschiedene Reproduktionskreisläufe zerfallen kann. Häufig weisen diese verschiedenen Reproduktionskreisläufe strukturelle Differenzen auf. Da Akteure sich häufig auf divergierende Strukturmomente beziehen, wird auch von Strukturen eines sozialen Systems gesprochen.

Zu beachten ist, dass in der Theorie der Strukturation die Akteure nicht Teil oder Element des sozialen Systems sind (Becker 1996, S. 163), wie dies beispielsweise der Begriff des sozio-technischen Systems impliziert (vgl. z.B. Cummings & Srivastva 1977, S. 55; Heinen 1978, S. 20). Vielmehr sind Soziale Systeme Konstruktionen der Akteure, da die materiellen und zeitlichen Aspekte der Handlungssituation vom Akteur während der reflexiven Überwachung und Steuerung in charakteristischer Weise interpretiert werden. Es erfolgt damit eine soziale Konstruktion der relevanten Aspekte der Handlungssituation, die Cohen beschreibt als

„socially constituted significance of material and temporal aspects of the settings“ (1989, S. 49)⁴².

Abschließend sei nochmals darauf hingewiesen, dass die Reproduktion der Struktur nicht in einer einzigen isolierten Handlung erfolgt.

„Of course no single act of social reproduction is sufficient in itself to reconstitute structural properties. But the continual repetition and recognition of familiar modes of conduct by numerous members of a social collectivity or group embeds an awareness of these practices deep within their tacit memories of the familiar features of social praxis in the circumstances of their daily lives“ (Cohen 1989, S. 46; Herv. i. Orig.).

Dies verweist wiederum auf die Unterscheidung von Handeln und sozialen Praktiken, wobei erst letztere zur Reproduktion der Strukturen des Systems beitragen. Zwar lässt sich die Reproduktion des sozialen Lebens nur unter Rekurs auf das aktuell empirisch beobachtbare intentionale Handeln erklären, jedoch nicht ausschließlich daraus. So sind die routinisierten Praktiken und nicht-intendierten Handlungsfolgen ein Stück weit von individuellen Intentionen abgekoppelt zu betrachten. Insofern erfolgt eine Dezentrierung des Subjekts. Im Gegensatz zur Idee der latenten Funktionen im Strukturfunktionalismus (Merton 1963) wird jedoch nicht davon ausgegangen, dass soziale Systeme institutionalisierte Praktiken hervorbringen würden. Gemäß der Theorie der Strukturation werden Akteure nicht „dazu gebracht“, bestimmte Handlungen zum Zwecke der Systemerhaltung auszuführen. Vielmehr verbietet das Konzept der Dualität von Struktur die Annahme kollektiv definierter Intentionalität oder Rationalität hinsichtlich des Systems. Die Akteure können oder können nicht beabsichtigen, zur Reproduktion des Systems beizutragen. Systeme an sich beherbergen keine Gründe für das von den Akteuren gewählte Handeln (vgl. Cohen 1989, S. 123).

Das Konzept der Dualität von Struktur impliziert eine Gleichursprünglichkeit von Handeln und sozialen Praktiken einerseits und Struktur andererseits. M.a.W. impliziert es die Rekursivität von Handeln und Struktur.

⁴² Ursprünglich wurde der Begriff der sozialen Konstruktion von Realität von Berger und Luckmann verwendet (1980; das Original *The Social Construction of Reality* erschien 1966).